

Alle kreis- und landtagspolitischen Verordnungen für den Kreis Rade werden gemäß Bekanntmachung der königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung“ rechtsverbindlich. — Die „Schwerter Zeitung“ gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tag endenden Unfall gemäßigten Betrag von **300 Mk. Unfallversicherungs**.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerter, Rade
Fernp. 62. Teleg. „Wdt. Braus Schwerter. Rade“

47. Jahrgang.

Die Hauptaufgabe der russischen Regierung
Der „Dienj“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem russischen Minister des Innern, Kowalew, in dieser u. a. ausführte, daß die Duma wahrscheinlich Ende Januar einberufen werde. Fortbestehen der wirtschaftlichen Genossenschaft

Deutscher Tagesbericht.

Wb. Großes Hauptquartier, 30. Dez. 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zu der Nacht zum 29. Dezember mißglückte ein englischer Versuch, nordwestlich von Lille durch Ueberraschung in unsere Stellungen einzudringen.

Eine kleine nächtliche Unternehmung unserer Truppen südwestlich von Albert war erfolgreich und führte zur Gefangennahme von einigen Duzend Engländern.

Am Hartmannswillerkopf wurden gestern die in französischen Händen gebliebenen Grabenstücke zurückerobert.

Im übrigen fanden an vielen Stellen der Front bei günstigen Beobachtungsverhältnissen lebhafteste Feuerkämpfe statt.

Auch die Fliegerattività war beiderseits sehr reg. Ein feindliches Geschwader griff die Orte Werwicz und Menin und die dortigen Bahn-

anlagen an; militärischer Schaden wurde nicht angerichtet, dagegen sieben Einwohner verletzt und ein Kind getötet.

Ein englisches Flugzeug wurde nordwestlich von Cambrai im Luftkampf abgeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Schloß, sowie an mehreren Stellen der Heeresgruppe des Generals von Linfingen wurden Vorstöße russischer Wachkommandos abgewiesen.

Bei der Armee des Generals Grafen Bolzmer wiesen österreichisch-ungarische Truppen die Angriffe starker russischer Kräfte gegen den Brückenkopf von Barkanowa an der Strypa ab. Neben starken blutigen Verlusten büßte der Feind etwa 900 Gefangene ein.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichischer Tagesbericht.

Wb. Wien, 31. Dez. Amtlich wird verkündet vom 30. Dezember:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe in Ostgalizien nahmen an Umfang und an Heftigkeit zu. Der Feind richtete gestern seine Angriffe nicht nur gegen die bessarabische Front, sondern auch gegen unsere Stellungen östlich der unteren und mittleren Strypa. Sein Vordringen scheiterte meist schon unter dem Feuer unserer Batterien, wo dieses nicht geschah, brachen die russischen Sturmkolonnen in unserm Infanterie- und Maschinengewehrfeuer zusammen. In dem nördlichsten Teil seines geistigen Angriffsfeldes vor dem Brückenkopf von Barkanow lag der Gegner 900 Tote und Schwerverwundete zurück. Es ergaben sich hier 3 Jägertruppe u. 870 Mann. Die Gesamtzahl der gestern in Ostgalizien eingebrachten Gefangenen überstieg 1200. An der Tzma und an der Putilowa kam es stellenweise zu Geschüßkämpfen. Am Kormin-Bach und am Star wiesen österreichisch-ungarische und deutsche Truppen mehrere russische Vorstöße ab.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Tiroler Front wurden feindliche Angriffsversuche auf Torbole und gegen den Monte Carbonile durch unser Feuer zum Stehen gebracht. Auf denhängen nördlich des Tonalepasses versuchten die Italiener unter Mißbrauch der Genfer Flagge ihre Drahtlinien auszubauen, sie wur-

den beschossen. Auf der Hochfläche von Dobers fanden lebhafteste Minenwerferkämpfe statt, die bis in die Nacht hinein anhielten.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hoefler, Feldmarschall-Deputant.

Ereignisse zur See.

Am 29. früh hat eine Flottille von fünf Zerstörern und Kreuzer „Helgoland“ das französische Unterseeboot „Monge“ vernichtet, dem zweiten Offizier und 15 Mann gefangen genommen, darauf im Hafen von Durazzo einen Dampfer und einen Segler durch Geschüßfeuer zerstört und das Feuer mehrerer Landbatterien zum Schweigen gebracht. Dabei stießen zwei Zerstörer auf Minen, „Vita“ gesunken, „Triglav“ schwer beschädigt. Größter Teil der Mannschaft gerettet. „Triglav“ wurde ins Schlepptau genommen, mußte jedoch nach einigen Stunden versenkt werden, da mehrere überlegene feindliche Kreuzer und Zerstörer den Rückzug unserer Flottille bedrohten. Unsere Flottille ist in den Balcaschen zurückgekehrt. Unter den feindlichen Schiffen wurden nur englische Kreuzer, „Tapp Briskot“ und „Pal-mouth“, sowie französische Zerstörer „Tapp Bouclier“ deutlich erkannt.

Flotten-Kommando.

Der Krieg gegen England.

Eine englische Jahresbilanz.

Die „Westminster Gazette“ widmet dem abgelaufenen Jahr einen Leitartikel, worin es heißt: England kann Befriedigung aus dem Umstande schöpfen, daß es in der Lage gewesen ist, eine Leistung zu vollbringen, die es sich nie vorher getraut hätte. Auch alle diejenigen, die einen starken Rückgang des englischen Handels befürchteten, sind durch die Tatsachen getäuscht worden. Der Krieg hat Großbritannien reiche Hilfsquellen enthüllt. Ungeheure Truppenmassen haben wir mobilisiert, gewaltige Mittel auf industriellem und finanziellem Gebiete dem Staate zur Verfügung gestellt. Damit haben wir bereits die großen Gefahren, die für England bei Ausbruch des Krieges vorhanden waren, überwunden und gleichzeitig zweckmäßige Maßnahmen getroffen, um unseren Verbündeten eine fortgesetzt steigende Unterstützung gewähren zu können.

Nord Derbys Mißerfolg.

In Amsterdam, 30. Dez. Aus London wird mitgeteilt, daß die nach Lord Derbys System erfolgten Einschreibungen für das Heer vollständig ungenügend sind, weil die jungen unverheirateten Männer sich als Munitionsarbeiter eingeschrieben haben. Fast acht Zehntel aller zum Heeresdienst eingeschriebenen Männer sind verheiratet. Den Verheirateten wurde jedoch nach Asquiths Versprechen noch besonders zugesichert, daß sie erst nach dem unverheirateten Männern einberufen werden sollen. Jetzt ist die Regierung in der Klemme und weiß sich nicht anders zu helfen, als die Dienstpflicht einzuführen.

Die Zahl der Drückerberger in England.

Wb. London, 30. Dez. „Daily Mail“ schreibt: Die Zahl der Unverheirateten, die sich nicht meldeten, sei außerordentlich groß, drei- bis viermal so groß wie das ursprüngliche Expeditionskorps. Außerdem hatten sich mehr als eine halbe Million in Betriebe geflüchtet, deren Arbeiter für den Dienst im Heere nicht in Betracht kommen.

Gründe für den Abtransport der Indier von der Westfront.

Haag, 30. Dez. Der „Daily Telegraph“ schreibt im Anschluß an die Meldung des Abtransportes indischer Truppen nach einem anderen Kriegsschauplatz, daß diese Maßnahme in erster Linie erforderlich geworden sei durch das schlechte Klima der letzten Zeit. Selbst die gegen Witterungsverhältnisse abgehärteten Gurkhas seien in großem Umfange krank geworden. Die Kampfkraft der indischen Truppen sei dadurch merklich verringert worden. Aus einer weiteren Besprechung des Feldzuges in Mesopotamien, wo neue Verstärkungen dringend erforderlich seien, gehe hervor, daß der „Daily Telegraph“ die Ueberbringung der indischen Truppen nach Mesopotamien erwartet.

Englands wankende Herrschaft in Indien.

In Lugano, 30. Dez. Die italienische Presse bezeichnet die englische Genehmigung des indischen Nationalkongresses in Bombay als Beweis dafür, daß England seine Herrschaft in Indien wanken fühlt.

Für ein gesetzliches Verbot der Ausfuhr von Kriegsmunition aus Amerika.

Wb. New York, 30. Dez. (Durch Funktspruch von unserem Privatkorrespondenten). Die „Associated Press“ meldet aus Washington: Die Bewegung, die auf ein gesetzl. Ausfuhr-Verbot von Kriegsmunition abzielt, hat sich so verstärkt, daß der Vorsitzende des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten des Repräsentantenhauses, Flood, beschlossen hat, gleich nach dem Zusammentritt des Kongresses den Ausschuss einzuberufen, um einen Meinungsaustausch über die Frage zu veranlassen.

Der dritte Balkankrieg.

Elbasjan befehlt!

In Genf, 30. Dez. Die „Globe“, „Nouvelles“ meldet aus Elbasjan: Die vor Elbasjan entbrannten Kämpfe zwischen Serben und Bulgaren endeten mit der Niederlage der Serben. Die Bulgaren, die die flüchtenden Serben von Ochrida und Struga aus verfolgten, besetzten Elbasjan!

Die Flucht aus Saloniki.

In Budapest, 30. Dez. „Az Est“ meldet aus Saloniki: Auf Wagen oder zu Fuß flüchteten die wohlhabenden Einwohner aus Saloniki nach Konstantinopel. Hab und Gut haben sie in den Treibern der Salonikier Banken verwahrt, die wahre Schatzkammern geworden sind. Die Einwohnerschaft rechnet damit, daß die Stadt verwüstet wird; denn wenn die Kanonade die Stadt nicht zerstören sollte, so werden sicherlich die flüchtenden Truppen der Entente sie in Brand stecken.

Neuer Protest gegen die Besetzung von Saloniki.

Wb. Wien, 30. Dez. Die „Südbawische Korrespondenz“ meldet aus Athen von vorgestern: Die griechische Regierung hat gegen die von der Entente um Saloniki errichteten Besetzungen zum zweiten Male Protest eingelegt. Der italienische Gesandte hat dem griechischen Kabinett im Auftrage seiner Regierung die Erklärung abgegeben, daß die bei Balona stehenden Truppen die albanische Grenze nicht überschreiten werden.

Aus Stadt und Umgebung.

Neujahr 1916.

Wir schreiten hinüber ins Jahr 1916, noch immer umtobt von Waffengeklirr und Kanonendonner. Ein großes Kriegsjahr liegt hinter uns. Wir sind vorangekommen gegen die Welt unserer Feinde. Gott war mit uns und hat uns den Sieg gegeben. Wir haben unsere Grenzen weit ausgedehnt bis mitten in die Lande unserer Feinde, und Serbien, die Ursache des Krieges, liegt zerstückelt am Boden. Wir haben große Taten erlebt, weil große Tugenden uns besaßen: Opfermut, Tapferkeit, Unerbittlichkeit, Zähigkeit, Treue, Gottvertrauen. Wir haben der Welt gezeigt, daß wir uns nicht unterliegen lassen, wenn wir einig sind und treu. Die Hoffnungen unserer Feinde sind getäuscht worden. Wir standen unseren Mann und sind nicht Amboß, sondern Hammer. An der Front und hinter der Front haben wir unsere Pflicht getan, und Gott hat unser Tun gesegnet.

Aber auch ein schweres Kriegsjahr liegt hinter uns. Wir haben großes Opfer bringen müssen. So

mancher hat Vater, Bruder, Sohn, Gatten hergeben müssen. Wir alle haben Geld und Gut darbringen und Entschörungen auf uns nehmen müssen. Der Krieg ist doch etwas Furchtbares und Schreckliches, und jeder Tag bedeutet in diesem Weltkriege ungezähltes Leid und ungezählte Tränen. Aber wir sind nicht verzagt, sondern Gott hat uns Trost und Kraft geschickt.

Nun stehen wir an der Schwelle des neuen Jahres. Es ist klar, und wir bestreiten es nicht, daß Millionen von uns den Frieden erbitten. Wir haben niemals den Krieg gewollt, sondern der Friede lag uns stets am Herzen.

Aber die Friedensliebe kann uns niemals dazu treiben, daß wir auf unsere Vorteile verzichten und all unsere Opfer vergeblich gebracht haben. Neue Taten und neue Leiden erwarten unser deutsches Volk im neuen Jahr. Wir wollen beides auf uns nehmen, indem wir einig sind untereinander, festhalten an den großen Tugenden, die uns voran gebracht haben, und vor allen Dingen in enger Verbindung bleiben mit dem großen Alliierten im Himmel. Halten wir so durch, dann wird uns, wils Gott, das neue Jahr 1916 den ehrenvollen Frieden bringen, den wir alle ersehnen, der uns aber sicherlich nicht ohne weiteres von unseren Feinden geschenkt wird, sondern den wir uns in treuem, zähen Tun erkämpfen müssen. In diesem Sinne wünschen wir allen unseren Vettern, Mitarbeitern und Geschäftsfreunden ein

Glückseliges neues Jahr!

Kückblide auf den Weltkrieg.

31. Dezember.

Neujahrsbotschaft des deutschen Kaisers. — Englische Drohnote an die Türkei.

An diesem Tage erschien die Neujahrsbotschaft des deutschen Kaisers an Heer und Marine. In dieser wird auf die glänzenden Siege zu Lande und zu Wasser hingewiesen, ferner, daß hinter Heer und Flotte das deutsche Volk in beispielloser Eintracht stehe, bereit, sein Bestes herzugeben für den heiligen heimischen Herd, den wir gegen den frevelhaften Ueberfall verteidigen. Ob auch die Zeit ernst, die vor uns liegende Aufgabe schwer ist, voll Zuversicht dürfen wir in die Zukunft blicken. — Die veröffentlichten Berichte geben zum Jahres-schluß eine Art Bilanz, namentlich bezüglich der Kriegsgefangenen. Darnach befinden sich davon in Deutschland 8138 Offiziere und 577 873 Mann; den Hauptanteil stellen die Russen mit über 300 000 Mann, den kleinsten die Engländer mit 18 800 Mann. — Noch kurz vor Jahres-schluß erschien auch der amtliche deutsche Bericht über den Zustand der

Kunstdenkmäler im nördlichen und östlichen Frankreich; es wird in dem Bericht nachgewiesen, daß die Kunstschätze im ganzen geringer Natur sind und daß nur in einigen wenigen Fällen von größeren Zerstörungen wertvoller Kunstschätze die Rede sein kann, daß aber in diesen Fällen die Zerstörung eine Notwendigkeit war, weil der Feind diese Denkmäler als Stützpunkte militärischer Operationen benutzte, manche Denkmäler auch von ihm selbst zerstört wurden. — Am Jahres-schluß noch drohte England der Türkei die Forcierung der Dardanellen an, wenn die Türkei nicht ihren Vormarsch auf Aegypten einstellte; die Türkei ließ sich aber nicht einschüchtern, zumal sie bereits seit Monaten für die allseitige Verstärkung der Schutzwehr der Meerengen gesorgt hatte.

** (Günstige Entwicklung der deutschen Spar-laffen.) Dem Monatsnachweis des Amtsblattes des deutschen Sparkassenverbandes zufolge haben die deutschen Sparkassen auch im November die gewohnte günstige Entwicklung fortgesetzt. Nach den Berichten läßt sich der Ueberschuß der Einzahlungen über die Rückzahlungen — von den Abschreibungen auf die Kriegsanleihe abgesehen — bei den gesamten deutschen Sparkassen für November auf mindestens 115 Millionen Mark berechnen gegen 105 Millionen Mk. im Oktober und 110 Mill. Mark im September. Damit hat der Ueberschuß der Einzahlungen über die Rückzahlungen seit Jahresbeginn den Betrag von 2281 Millionen Mk. erreicht.

** (Evangelisches Krankenhaus.) In der Notiz über den Bau einer Baracke beim Evangelischen Krankenhaus ist leider ein Irrtum unterlaufen insofern, als es sich nicht um den Bau einer Wellblechbaracke handelt. Wellblechbaracken sind bekanntlich sehr empfindlich gegen Hitze und Kälte. Sie machen auch im allgemeinen den Eindruck großer Ungemütlichkeit, sind schlecht zu heizen und ebenso schlecht zu be- und entlüften. Man kann sie zur Aufnahme von Kranken nur in Notfällen benutzen. Anstatt ihrer baut man heute Holzbaracken nach bekannten und bewährten Systemen, die sowohl allen Anforderungen an Wärme und Gemütlichkeit, als auch an gesundheitstechnischen Bedingungen entsprechen. Am dem im Laufe des Krieges hervorgetretenen Mangel an Platz im Evangelischen Krankenhaus abzuhelfen, hat der Vorstand beschlossen, einen Pavillon nach bewährtem System von der deutschen Barackenbau-Gesellschaft in Köln erbauen zu lassen. Das Gebäude, 22 Meter lang und 7 Meter breit, erhebt sich auf dem Gelände des Krankenhauses. Es macht einen freundlichen Eindruck durch die hellen Farben, in denen es gehalten ist. Im Innern enthält es zwei helle, freundliche Säle, die vorläufig zur Aufnahme von Kranken bestimmt sind. Vermöge der eigenartigen Konstruktion sind die Räume leicht zu heizen. Die Firma ist die bedeutendste ihrer Art in ganz Westdeutschland und infolge ihrer einwandfreien Leistungen in Frieden und Krieg sehr in Anspruch genommen. In der letzten Zeit sind für viele Städte in unserer engen Heimat größere Bauten von der Firma errichtet worden. Die Bauten haben den Vorzug, daß sie schnell zu errichten sind und im Bedarfsfalle leicht zu transportieren und zu verlegen sind. — Es ist vorgesehen, den Pavillon beim Evangelischen Krankenhaus, später, wenn der Friede eingegossen ist, als Isolierabteilung für ansteckende Krankheiten einzurichten, was durch den Einbau einiger Wände leicht zu bewerkstelligen sein wird. Der Pavillon ist nach dem Normalentwurf des königlichen Regierungsbaumeisters Morin in Arnberg gebaut. Er wird jedenfalls dazu dienen, daß das Krankenhaus immer besser noch seinen Insassen das gewohnte kann, was sie in ihm suchen.

** (Das Eisener Kreuz) wurde dem kürzlich zum Gefreiten beförderten Heinrich Gosmann aus der Bedekstraße verliehen.

** (Die anhaltend milde Witterung) hat auf die Winterfrüchte, wie Weizen, Roggen und Gerste, eine vorzügliche Wirkung ausgeübt. Der kürzlich aufgetretene Frost hat den Früchten nicht geschadet. Durch die dann folgende warme Witterung haben die Landwirte die Vorbereitungen für die Jahresbestellungen in vollem Umfange erledigen können. Auch die letzten Hochfluten der Elbe ihrer Nebenflüsse haben auf Feld und Wäldern nennenswerten Schaden angerichtet.

** (Am Freischuh) finden an den beiden Neujahrstagen zwei Konzerte statt und zwar am ersten Tage dasjenige des „Ruhrtaler Sänger-Vereins“, während am zweiten Tage ein Militär-Konzert von der Kapelle des 12. Landsturm-Inf.-Ersatz-Bataillons aus Friedrichsfeld gegeben wird.

** (Schloßterandacht.) Es sei auch an dieser Stelle darauf aufmerksam gemacht, daß heute nachmittags 5 Uhr in der großen evangelischen Kirche eine liturgische Schloßterandacht stattfindet.

** (Rasenport.) Die 2. und die 3. Mannschaft des Schwerter Sport-Klubs tragen am Neujahrstage, nachmittags 2 Uhr, auf dem „Schützenhof“ ein Fußball-Wettspiel gegen einander aus, womit die 3. Mannschaft zugleich ihre erste öffentliche Probe ablegt. Am folgenden Tage, Sonntag, nachmittags 2½ Uhr, wird sich auf gleichem Platz der 1. Mannschaft des genannten Vereins die 2. Mannschaft des Fußball-Klubs „Bönnig-Allemania“ gegen zum Bezirks-Fußballspiel stellen.

** Weßhofen, 31. Dez. (Kirchliches.) Im Jahre 1915 wurden in der evangelischen Kirchengemeinde gekauft 45 Kinder, konfirmiert 43. Ge-

Zur Jahreswende!

Die Erde zittert, denn Europas Völker
Um Sieg und Freiheit unermüdet Tag für Tag.

Doch hört!
Hineingehämmert in den Kreislauf aller
Zeiten,
Grüßt uns die Jahreswende wie ein Glocken-
schlag.

So laßt,
Trotz Eichenhagel, kurz den Blick uns wenden
Zur Heimat, auf zum Himmel, dann voraus,
Und grüßt fester noch die milden Lenden;
Gelobet neu mit Herz und Hand: „Wir
halten aus!“

Die Feinde wüten. Laßt sie Nebelschleier
bauen
Mit Neid und Habgucht, denn sie stürzen
über Nacht.

Uns führt
Der Vater Mahnruf und ein tiefsteft
Vertrauen:
Früh drauß! Gott bleibt uns feste Burg in
Not und Schlacht!

Nun denn,
Trotz Kriegeswirren, laßt den Blick uns
wenden

Boll Hoffnung in das neue Jahr hinein,
Und haltet Treue, hier und aller Enden;
Dann wird zuletzt der Sieg doch unser sein!

Hermann Böning,
Hauptmann d. R., im Felde.

Zum neuen Jahre 1916.

Es hat ein weiser Mann gesagt, das sei die
beste unter allen Gaben, die dem Menschen von
Natur verliehen sind, daß er die Zukunft nicht vor-
aussehen könne. Wie hätten wir's ertragen, wenn's
uns bewußt gewesen wäre, daß das Jahr 1915 nach
ungeheuren Kämpfen und Opfern von uns schei-
den würde ohne gewisse Aussicht auf Frieden?
Daß wir auch im neuen Jahre noch zu bitten hät-
ten: „Schleuß zu die Jammersperrung und laß an
allen Orten nach so viel Blutvergießen die Frie-
densströme fließen?“ Viele bleiben mit ihren Ge-
danken der Vergangenheit zugewandt, nasen
Augen stehen sie vor den Scherben ihres Glückes
und erwarten von der Zukunft keinen Trost mehr.

Aus dem tiefen Dunkel der Zeit steigt dennoch
ein Lichtes Neues empor. Wir reden nicht nur
von dem Wunder unserer seltenen Siegeshoffnung
im Kampfe gegen eine Welt von Feinden. Nein,
aus den Verlusten selbst, die uns beugen, will ein
Gewinn entstehen, durch Tränen hindurch noch
schwer erkannt und doch sicher sich anbahnend und
in der Folge sich auswirkend. Edle Reime möch-
ten ans Licht: Neue Treue unter den jetzt ge-
trennten Ehegatten, neue Innigkeit des sonst ge-
loakerten Familienlebens, Wiederaufrichtung ver-
fallener Zucht und Ehrlichkeit. Wo die Genußsucht
über fremdes Glück achlos hinschritt, da riefte
ernste Selbstzucht, wo Standesbündel die Gesell-
schaft zerstückelte, kameradschaftlicher Sinn und Ach-
tung vor jeder redlich schaffenden Kraft, fröhliches
Wirken zum Gemeinwohl, neidloses Bauen an
fremdem Glück. Statt verdrossenen, ruhelosen Be-
gehrens blühe uns frohe Gemütsamkeit, statt hohen,
prunkenden Scheines bestrebe unter uns schlichte
Aufrichtigkeit und Treue.

Sollte dann auch die neue Zeit in ihrer Anhe-
bende dürftiger als die alte sein, ähnlich dem müß-
igen Sichemporkriechen unserer Väter nach den
Stürmen der Freiheitskriege, die neue Zeit würde

dennoch reicher als die alte sein. Ein schweres
Wetter braut noch immer über uns hin; vieles
muß darüber fallen und vergehen. Wie aber Win-
terkürze, durch den Wald fahrend, viel Nostalgies
zerbrechen, damit das Starke, Gesunde desto froher
gedeihe, wie die Bäume, bis in die Tiefe erschüt-
tert, desto fester wurzeln lernen, so mag es auch
mit unserm Volk ergehen. Denn nicht von unge-
fähr ist dieser Sturm; er ist von Gott gesandt, ein
Bringer der Läuterung im Großen wie im Kleinen,
ein Mittel, um tiefer in ewigem Grunde zu wur-
zeln, ein Erzieher zu neuen großen Aufgaben im
Dienste des Weltketers. War doch selbst Na-
poleon I., der Sohn der Revolution, einst ein
Werkzeug in Gottes Hand zum Heil unserer Väter.
Die Vergangenheit verflucht hinter uns, eine neue
Zeit steigt herauf. Sie wird neue Mächtegruppen
bilden, dem Weltverkehr, der Kultur neue Bahnen
weisen. Vielleicht ist das deutsche Volk dazu er-
sehen, die widergöttlichen Mächte aufzuhalten und
der Weltmission im Morgenlande neue Bahnen zu
erschließen. Einer unserer Weisen spricht: „Jedes
Volk hat seinen Tag in der Geschichte, aber der Tag
des Deutschen wird die Ernte der ganzen Welt
sein.“ Jeder Deutsche mag an seinem Teile redlich
dazu helfen, und Gott seinen Segen geben, daß es
bei uns sich erfülle: „Siehe, ich mache alles
neu!“

Unabhängig vom Auslande.

Deutscher Bedarf für ausländische Munitions-
stoffe.

Am Dienstag hielt in Bremen in
der Sitzung des dortigen Kaufmanns-Kon-
vents der Präsides der Bremer Handelskam-
mer, Alfred Rohmann, eine bemerkenswerte
Ansprache über die Kriegsergebnisse dieses
Jahres, in der er u. a. auch auf die Ab-
sperrung Deutschlands von der Rohstoff-
zufuhr des nördlichen Eingangs. Hier machte er
nach dem Bericht des „Berl. Vol.-Anz.“ fol-
gende interessante Ausführungen:

„Die Absperrung der Rohstoffe für die
Munitionserzeugung hat für unsere Vater-
stadt Bremen ein ganz besonderes Gepräge
durch die Erklärung der Baumwoll- als
Banngut seitens unserer Feinde. Auf Grund
des Gutachtens eines englischen Professors
Ramsey, welcher erklärte, daß, wenn die
Baumwoll-Deutschland geperrt würde, die
Erzeugung von Munition nicht mehr mög-
lich sei, erfolgte diese neue Verlegung der
Londoner Deklaration. Ich kann hier mit-
teilen, daß ich Gelegenheit gehabt habe,
amtlich festzustellen, daß seit 8 Monaten
nicht ein Kilo Baumwolle mehr für die
Pulverfabrikation verarbeitet worden ist.
Dank der Arbeit deutscher Wissenschaft und
Industrie ist es gelungen, aus dem uner-
meßlichen Bestande unserer deutschen Wä-
der einen Zellstoff herzustellen, der billi-
ger und weit geeigneter ist als Baumwoll-
Fasers zur Pulverfabrikation, und auch
nach dem Kriege werden die deutschen Mu-
nitionsfabriken nicht ein Kilo Baumwolle
mehr von Amerika kaufen.“

Der zweite wichtige Bestandteil, das
Salpeter, von welchem wir zwei Drittel der
gesamten krieglichen Produktion bisher be-
zogen haben, wird nunmehr ausschließlich
aus der Luft in Deutschland fabriziert. Un-
sere Fabriken sind bereits soweit gediehen,
daß sie mit dem kommenden Frühjahr die
gesamten Bedürfnisse an Stickstoff auch für
die Landwirtschaft decken; und dauert der
Krieg noch etwas länger, so werden unsere
Luft-Stickstoff-Fabriken sogar in der
Lage sein, zu exportieren.

Ein anderer Bestandteil der
Sprengstoffe, der Kampfer, wurde bis vor
sieben Jahren ausschließlich von Japan im-
portiert und dann synthetisch hergestellt
unter Verwendung von amerikanischem Ter-
pentinöl, welches wir für mehrere Millionen
Mark jährlich importieren mußten. Die Ab-
sperrung der Zufuhr durch England hat un-
sere heimische Industrie veranlaßt, den
Kampfer, welcher für Sprengstoffe unent-
behrlich ist, künstlich herzustellen, und zwar
billiger und besser als sowohl der synthe-
tische Kampfer aus Terpentinöl wie der na-
türliche aus Japan, und nach dem Kriege
wird kein Kilo Kampfer mehr vom Aus-
lande zu importieren sein. Die großen Ter-
pentinölkäufe für die Kampferproduktion von
Amerika werden aufhören. Auch hier hat
die Absperrung der Meere durch England
uns wertvolle neue Fabrikationsgebiete er-
schlossen, und werden uns im Frieden viele
Millionen Mark im Einkauf aus dem Aus-
lande erspart bleiben. Allein das neutrale
Ausland, das immer noch unter der Hypo-
thek der scheinbaren englischen Uebermacht
zur See steht, wird geschädigt.“

Weihnachten in den Argonnen.

In den West-Argonnen.

Ende Dezember 1915.

Als in der Heimat die Glocken am
heiligen Abend mächtig durch die Lande
brauschten, versammelten sich in dem kleinen
Kirchlein von B., das die Hände wädrer
Soldaten mit Tannenreisig geschmückt
hatten, einige Hunderte andächtiger Krie-
ger. Zwei hellstrahlende Weihnachtsbäume
standen am Altar, zu dem hinüber in er-
greifender Art Gesang der Hörer und Po-
samentenlänge schollten. All die Kriegstar-
ten Männer — in schlichter Demut sangen
sie das herrliche Weihnachtslied: „Stille
Nacht, heilige Nacht“, worauf der evangeli-
sche Divisionsgeistliche Dr. J. Meisinger das
Wort zu einer kurzen, passenden Ansprache
nahm.

Tief ergriß ihn lauschte man ihm. Kein
Wort regte sich, als er der Familien da-
heim gedachte und zuletzt an die Herzen
sich mit der Aufforderung wandte, Frie-
den mit dem eigenen Innern und im we-
teren Sinne Frieden zwischen den Völkern
zu machen. Aber nur einen Frieden, der
angelsich Sieg und von Dauer ist. Kein Miß-
ling sollte den feierlichen Akt, der an
dieser Stelle, mitten im Bereich des feind-
lichen Artilleriefeuers, alles in seinen
Bann zwang.

Licht gedrängt standen und saßen sie,
die teilweise vor wenigen Stunden erst im
Schützengraben abgelöst worden waren —
Offiziere und Mannschaften, deren Kleidung
und Stiefel noch vom Leim der vorherigen
Schneefälle klappten. In seiner Einfachheit
pazte der jugendliche Geistliche, der seine
Hörer immer nur „Kameraden“ nannte, un-
gemein.

Die Franzosen haben sich leider, wie
im Vorjahre, sehr unbillig gezeigt. Sie
schossen bis zum Nachmittag fast ohne Un-
terbrechung. So konnte der katholische Gat-
tesdienst, der im Lager von ... stattfand,
nur unter großen Schwierigkeiten vor sich
gehen. Kurz vor Beginn feuerten sie schwere
Granaten in Form von Streifenfeuer hin-
über. Ein Offizier befahl daher seiner
Kompanie, die große Barade, in der sich
der Pfarrer und ein einziger zusammenge-
drängte Menge von Soldaten bereits ein-
gefunden hatte, vorübergehend zu verlassen
und die Unterstände aufzusuchen. Bald dar-
auf konnte jedoch der lebenswürdige Kom-

mandant des Lagers, Hauptmann L., mit-
teilen, daß man die „Herren drüben“ vor-
übergehend zum Schweigen gebracht habe.

In wenigen Augenblicken war die ge-
räumige Barade wieder dicht besetzt. Der
Pfarrer stand unter dem schlanken, reich
geschmückten Baume und sprach von Weih-
nachten als dem Fest des Friedens in höhe-
rem Sinne — sprach vom Feste, während
allmählich wieder ein heftiges Krachen ein-
setzte und eine Granate nur etwa 200 Me-
ter entfernt in den Boden prasselte. Ein
Blindgänger, der seinen Schaden anrich-
tete und trotz seines Gefühls die Andacht
kaum störte, wenn auch sekundenlang die
grausige Symphonie sich allzu kraß von den
milden Worten des Geistlichen abhob ...

Generalkommando und Division der von
mir besuchten Armee begingen den heil-
igen Abend schlicht und würdig. Exzellenz
v. St. und Exzellenz v. Sch., deren Gast
ich in diesen so gar nicht weihnachtlich an-
mutenden, regennassen Tagen bin, sorgten
zuober in ruhender Weise, daß, wo irgend
möglich, selbst draußen in den teilweise bis
4 Meter hoch von Schlamm und Wasser an-
gefüllten Gräben und Unterständen Weih-
nachten nicht vergessen wurde. Ueberall gab
man ein Räucherchen, überall waren Gaben
der Liebe eingetroffen.

Weiter hinten, in den Fußsquadrieren
konnte die Weihnachtsfeier natürlich auf
das Sinnigste ausgefaßt werden. So hatte
der Ortskommandant von B., im Frieden
Oberlandesgerichtsrat in Kassel, ein Schlach-
thaus sehr würdig in einen ganz prächt-
igen Weihnachtsraum umwandeln lassen und
besetzte hier weit über Hundert draven
Kriegern. Hauptmann M. ließ in einem
äußerst geschickt gegen Licht geschützten Zell
vier lange Weihnachtsstapeln errichten und
hatte für jedes Mitglied seiner Kompanie
ein artiges Geschenk bereit. Mein freund-
licher Quartierwirt, Leutnant H., der uner-
müdet bemüht ist, dem einsamen Kriegs-
berichterstatter das Fest einigermaßen traus-
lich zu gestalten und mir in das bescheidene
Dorfschloß einen Innenraum stellen ließ,
feierte Weihnachten mit seiner Maschinen-
gewehrkompanie in einer Scheune. Diese
Scheune hatte edles, weihnachtliches Em-
pfinden auf das Liebesvollste mit weihnach-
tlichem Duft und Glanze erfüllt.

Wohin man blickte, frohe, wenn auch
natürlich etwas gedämpfte Stimmung, die
aller Herzen emporhob, und der auch das
nahe Rollen und Donnern der Geschütze im
Grunde nichts von dem weihnachtlichen Bau-
der rauben konnte.

In einem zweiten Artikel wird aus-
führlich der hervorragenden Leistungen
dieser Division zu gedenken sein. Sie trägt
einem zähen Gegner unermüdet und steht
unerschütterlich da, wo sie in der großen Offen-
sive auf schwierigster Stelle nicht wankte.
Emil Simson, Kriegskorrespondent.

Der Krieg auf dem Balkan.

Militärisches Eingreifen Italiens in
Albanien.

Spät kommt sie, aber sie kommt! So
werden sicherlich die aus Serbien vertriebe-
nen Serben, Franzosen und Engländer über
die Hilfe denken, die jetzt von Italien aus
ins Werk gesetzt werden soll. Es sind itali-
enische Truppen in Albanien gelandet; wie-
viele, steht noch nicht fest. Sie sollen aber
bereits mit den serbischen Truppen, die dort,
von der großen Zusammenbruch überig ge-
blieben, ihre Zukunft gefunden haben. Füh-
lung gewonnen haben. Die „Agence Ha-
vas“ meldet aus Sanina im nördlichen Epi-

Ungleiche Naturen.

Roman von D. Corony.

36

Wie spät in die Nacht hinein sah Justine am
Klavier und hob mit seinem Verständnis alle
Schönheiten der Partitur hervor. Der unbefriedig-
te Wohlklang und die Kraft ihrer traufreichen
Stimme wurden im Verein mit seelenvollem, lei-
denschaftlichem Vortrag allen Intentionen des Kom-
ponisten gerecht.

Justine sah neben der Tochter und markierte
zuweilen diese oder jene Stelle, die ihren beson-
deren Reiz fand. Sie hielt lange mit ihrem Re-
teil zurück, erklärte aber endlich: „Ich werde die
Partie meinem Repertoire einverleiben, Signor Co-
rony. Justine hat mir wirklich nicht zu viel ge-
sagt. Bei Gelegenheit meiner nächsten Gastspiel-
tour sollen Sie Ihr Werk auf der Bühne hören
und ich glaube nicht vorzeitig zu sein, wenn ich
ihm einen großen Erfolg prophezeie.“

Der junge Meister, dessen Brust maßloser, bis-
her unbefriedigter Ehrgeiz schwellte, erdötte vor
Vergnügen. Die schimmernde Vision einer glanz-
vollen Zukunft tauchte vor ihm auf und er segnete
sein Geschick, welches ihm nach dem kleinen G...
geführt hatte. Was trotz des raschlosten Bemü-
hens bei Direktoren, Kunstkritikern und einflussrei-
chen Persönlichkeiten nicht erreicht wurde, boten
ihm jetzt diese Frauen dar, die bauten die goldene
Brücke, über welche er in den Tempel des Glük-
kes und des Ruhmes schreiten sollte. Und doch —
die Sennora war ein untergeordneter Stern, der
freilich noch immer eine Fülle blendenden Lichtes
ergehen konnte, aber dann verfluchen mußte. Wie
so ganz anders hätte es kommen können, wenn
Justine frei gewesen wäre. Welch eine Interpre-
tin fernerer Werke! Welch ein Wortwortschreien
Hand in Hand mit ihr. Und nun mußte sie für im-
mer auf dieser Scholle festgebunden und der Of-
fentlichkeit entzogen sein.

Serenio gehörte zu jenen glühenden und den-
noch egoistischen Naturen, die sich nie zufrieden
fühlten, die immer geringer verlangen, je mehr ih-
nen geboten wird. Er hatte das ungewöhnliche
Talent der jungen Gräfin erkannt, ein Talent, groß
und selten genug, um seine kühnsten Pläne zu
fördern, um den Gestalten, die er schuf, unsterbli-
ches Leben einzuhauchen.

Und nun war diese Perle in Händen, die gar
nichts damit anfangen wußten, die sie achlos
beiseite warfen, ja, die sich sogar bemühten, das
Feuer echter Kunstbegeisterung zu dämpfen und zu
unterdrücken, denn daß sie haben nur ungern ih-
rer Verliebtheitsbegeisterung folgen ließ, war dem scharf-
blickenden Italiener längst klar geworden, und
ebenso, daß sie in die kleinsten, eng abgegrenz-
ten Verhältnisse gar nicht paßte.

Die dell' Ara band sich niemals an die Stunde.
Wein und Erfrischungen wurden herbeigeholt,
das lebhafteste Gespräch, welches sich fast nur um
Kunstinteressen drehte, forderte die ganze, haupt-
sächlich aus Künstlern bestehende Gesellschaft zu
lebhaftester Beteiligung heraus. Keinen Moment
geriet die Konversation ins Stocken.

Serenio sah neben Justine und legte ihr den
Plan zu einer neuen Oper vor, deren Text er sich
selbst entworfen hatte. Mit hinreißendem Feuer
schilderte der Südländer jene Szenen, auf welche
sein Hauptaugenmerk gerichtet war. Die Gräfin
hörte keineswegs schweigend mit jener passiven
Höflichkeit zu, die alles gut heißt. Sie tadelte dies,
lobte jenes, verwarf das eine und wünschte das
andere noch besonders hervorgehoben und ver-
schärft zu sehen.

Wie ein Vogel, der die Schwingen ausbreitet
und in den Äther hineinschwebt, flüchtete Justine
sich in ihrem Elemente. Dieser Eifer, diese Be-
haglichkeit, ließen sie wahrhaft schön erscheinen.

Sie zeigten mir heute das Werk, welches vor-
läufig nur in meiner Phantasie lebt, in ganz neuer

Beleuchtung. Ich danke dafür, Frau Gräfin. Jetzt
ist mir der beste Weg gewiesen.“

Damit zog Serenio ihre Hand an die Lippen,
als man sich trennte.
Die Schwierigkeiten hatten ihren ganzen Ein-
fluß auf Horst zurückgewonnen und zuweilen schien
es fast, als verbeide dieser absichtlich ein Allein-
sein mit Justine. Die Fremde, namentlich Guido
von Tormau, nahmen ihn wieder vollständig in
Anspruch! Wieviel hätte ihn die junge Frau zu-
rückhalten, an sein Heim fesseln können, aber ge-
gen solche Bemühungen bäumte sich ihr Stolz auf
und das war es nicht allein, nein, jene unselbige
Schlafrigkeit, jener Akt von Fatalismus, der alles
gehen läßt, wie es eben geht, machte sich geltend.
Die Energie, der bestimmte, kampfbereite Wille
fehlte.

Justine lauschte immer noch auf Rabens Tritt,
wilde dem geliebten Mann gern beide Arme ent-
gegengereckt haben, fühlte sich aber zu schwach
und milde, um ihn festzuhalten. Was kommen
muß, das kommt ja doch. Unfähig, sich darüber
aufzuheben, war sie auch zu ängstlich, um die Ge-
fahr sehen zu wollen und beruhigte sich immer
selbst mit Trostgründen, die ihr dennoch unhaltbar
erschielen.

Horst war ein anderer geworden, das ließ sich
nicht leugnen, aber wenn Justine sich dem Ernst
der Situation nicht verschließen konnte, schrie im-
mer in ihrer zaghaften Seele etwas auf: „Nur
nicht denken, nur nicht forschen und nachspähen!“
Dann machte sie mit Haß Toilette und fuhr
zur Mutter.

Aber auch Justine gönnte ihr keine Ruhe. Sie
fragte und bestand auf Antwort.

„Was soll ich Dir denn sagen?“ stieß Justine
hervor. „Horst hat in mir nicht gefunden, was er
erwartete.“

„Er nicht in Dir, oder Du nicht in ihm?“

„Wenn Du mich doch nicht mit solchen Fragen
quälten wollest! Gewiß liegt die Schuld an mir.“

Ich kann eben nicht werden, wie er wünscht, daß
ich werde.“

„Und hast Du denn nicht das gleiche Recht zu
fordern, daß er Deine Anschauungsweise adap-
tiert? Soll das Weib die willenlose Sklavin des
Mannes sein? Nein, sage ich, und hindere Mal
nein! Wer ein Opfer bringt, darf verlangen, daß
es ihm mit gleicher Opferwilligkeit vergolten wird.
In der Hinsicht ist mir Dein großdenkender und
feinsinniger Vater nichts schuldig geblieben. Somit,
das schwebt ich Dir, ständen wir heute nicht mehr
nebeneinander, denn ich kenne nichts erbärmliche-
res, als jene Menschen, die immer verlangen und
selbst keiner ganzen und vollen Eingabe fähig sind.“

„Ja, Du, Mama, Du kannst wohl so reden.“

„Warum ich mehr, als Du?“

„Weil Du eine Verliebtheit bist, auf welche
die ganze zivilisierte Welt stammend blüht!“

„Ich bin's und Du hättest es werden können.“

„Ergriff Dich denn niemals die Reue?“

„Wenn es geschehen ist, so mahne mich wenig-
stens nicht daran.“

„Gewiß würde ich es unterlassen, sähe ich Dich
jetzt glücklich. Aber Deine selbstgewählte Zukunft
hielt Dir nicht Wort!“

„Und wenn es wirklich so wäre, warum mich
daran erinnern?“

„Weil Du noch zu jung bist, um schon mit den
Freuden und Hoffnungen abzuschließen. Weil ich
nicht dulde, daß Du Dich mit einer mir ganz un-
begreiflichen Gleichgültigkeit beiseite schieben und
unterdrücken läßt.“

„Ach, Mama, was soll ich denn tun? Mir fehlt
Deine Charakterstärke.“

„Mit Johanna von Tormau wagst Du nicht
in die Schanze zu treten? Ich habe sie ja kennen
gelernt. Wo sind die Eigenschaften, die sich mit
den Dingen messen dürften?“

„Mögliherweise ist es gerade der Mangel die-
ser viel gepriesenen Eigenschaften, der Horst fes-
selte.“

233,16

aus: Die Berichte von einem Zusammenstoß der Alliierten mit bulgarischen Truppen in Albanien werden immer häufiger. Ob es sich hierbei auch um italienische Truppen handelt, ist aus der Meldung nicht zu ersehen.

Die Operationen Italiens in Albanien haben eine gewisse Mißstimmung in Griechenland hervorgerufen, das ja auf den südlichen Teil des Berglandes Abzichten hegt und Ansprüche geltend macht. Immer haben die Griechen bereits befürchtet, daß sich die Italiener hier dauernd festsetzen könnten, und daher ist jetzt von der griechischen Regierung in Rom sacht nach den griechischen Interessen angefragt worden. Nach der neuen Zeitung „Gazette d'Athènes“ hat Italien durchaus freundschaftliche Erklärungen über die Tragweite seiner Operationen in der Region von Valona gegeben und Griechenland um gewisse Erleichterungen ersucht, denen Griechenland zugestimmt habe, nicht ohne jedoch gleichzeitig ebenfalls Anforderungen an Italien gestellt zu haben. Die Verhandlungen dauern in freundschaftlicher Form fort. Auf alle Fälle sei sicher, daß Griechenland sich die Anerkennung seiner Rechte gesichert habe. — Im Gegenzug hierzu stellt aber der „Corriere della Sera“ fest, daß der Schritt Griechenlands bei der italienischen Regierung und die von der letzteren dem griechischen Gesandten gegebenen Erklärungen in den politischen Kreisen Roms keinen guten Eindruck hinterlassen haben. — Und die „Dea Nazionale“ drückt ihr Erstaunen aus, daß Italien sich herbeigekümmert habe, Erklärungen über wirkliche Kriegsoperationen abzugeben, und greift Griechenland wegen dessen Verhaltens gegenüber Serbien an.

Der Mailänder „Secolo“ schreibt zu der Angelegenheit: Es ist selbstverständlich, daß die Soldaten Italiens, welche in Albanien gelandet sind, um den Serben zu Hilfe zu eilen, gezwungen sein werden, in einem Teile des neuen griechischen Gebietes zu operieren. Man dürfte jedoch nicht vergessen, daß dieses Gebiet von der Londoner Konferenz Griechenland nicht zugesprochen wurde. Nichtsdestoweniger hat Griechenland es durch Banden befehlig lassen und Bandenführer auf den Ministerien erhoben. Das Völkerrecht ist nicht von Italien verletzt worden, und dieses ist völlig berechtigt, in dem strittigen Gebiete sich zu bewegen. Wenn Griechenland das Recht habe, seine Interessen zu verfolgen, so habe Italien nicht minder dasjenige, Griechenland in einen Zustand zu versetzen, in dem es Italien nicht schaden könne. Italien müsse sich vor allen Dingen stark zeigen.

Ein Triumph des deutschen Sanitätswesens.

Die zunehmende Dienstfähigkeit unserer Verwundeten.

Ein der höchsten Triumphe wissenschaftlicher Arbeit ist es, daß es den deutschen Ärzten und der großzügig aufgebauten Organisation unseres Sanitätswesens gelungen ist, in einem bisher unbekannten hohen Maße die im Kriege Verwundeten und Erkrankten bis zur vollen Dienstfähigkeit herzustellen. Wie erfolgreich aber auch noch während des Krieges die Erkenntnis und Verwertung der Erfahrungen zugenommen hat, zeigt eine statistische Zusammenstellung, die in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ mitgeteilt wird:

Während schon im ersten Kriegsmonat August 1914 auf 100 Verwundete 84,4 Dienstfähige, 3,0 Gestorbene und 12,2 Dienstuntaugliche und Beurlaubte kamen, stieg im September 1914 die Zahl der wieder dienstfähig Gewordenen auf 88,1, also fast um 4 Mann auf 100. Gleichzeitig sank die Zahl der Todesfälle von 3 auf 2,7 v. H. Diese glänzenden Resultate in der Verwundetenpflege verbesserten sich in den folgenden Monaten noch immer mehr, wenn auch natürlich dieser Anstieg von vielen Wunden, die geringere Werte darstellen, zeitweilig unterbrochen wird. Die Todesfälle bei den Verwundeten gingen im Januar 1915 auf 1,4 v. H., im nächsten Monat sogar auf 1,3 v. H. herab, um nach einem geringfügigen Anstieg der Prozentzahl im Juni und Juli auf 1,2 v. H. zu sinken. Dieser Verminderung an Todesfällen entspricht in der Dienstfähigkeit, die von 91,2 v. H. im Monat April auf 91,8 v. H. im Juli anstieg. 7 v. H. mußten als dienstunbrauchbar oder beurlaubt abgeschrieben werden, doch ist auch von diesen eine erhebliche Zahl wieder völlig gesund und für viele militärische Dienste verwendungsfähig geworden. Wenn man den Durchschnitt vom ganzen Jahre zieht, so bleibt das unglaublich günstige Resultat bestehen, daß auf 100 Verwundete 89,5 Dienstfähige, 8,8 Dienstunbrauchbare und Beurlaubte und nur 1,7 Todesfälle treffen.

Aus Welt und Leben.

tt. Zeitgenauer Humor in der „Völler Kriegszeitung“. „Du, Zuck, weckst Reife?“ — „Ne.“ — „De englischen Schützen sollen so voll Wasser sein, daß sie ihre Flotte einfahren lassen wollen.“ — „Det is noch ja nicht. Weckst denn nicht, daß unsere Grundwasser-Boote schon in da Reservestellung liegen?“

Das Zeitungslesen eine Pflicht. Zu je einem Tage Gefängnis wurden zwei Leute einer kleinen Gemeinde bei Donauwörth verurteilt, weil sie entgegen der verfügten Beschlagnahme einige Pfund Schafwolle verkauft hätten. Sie brachten zu ihrer Verteidigung vor, die Verordnung wäre ihnen unbekannt geblieben, da sie in der Gemeinde nicht in der üblichen Weise bekannt gemacht worden ist und sie Zeitungen nicht lesen. Das Gericht glaubte ihnen, erklärte aber: „Wer jetzt keine Zeitung liest, handelt fahrlässig und kann sich bei Kriegsverordnungen auf Unkenntnis, die ihn straflos machen solle, nicht berufen.“ Wer nicht außerhalb der Zeit leben will, hat sich diese Pflichterfüllung freiwillig längst zur Gewohnheit gemacht. Sie ist besonders eine tägliche Aufgabe für den, der im geschäftlichen Leben steht.

Erinnerungsmünzen und Goldablieferung. Aus zahlreichen Anfragen an den Schatzern der Reichsbank geht hervor, daß über den Ersatz von Gold Erinnerungsmünzen durch gleichartige Stücke nach dem Kriege das Publikum noch immer nicht genügend unterrichtet ist. Es sei daher erneut darauf hingewiesen, daß für jede eingelieferte Erinnerungsmünze oder Dentmünze aus Gold, insbesondere Kronen und Doppelkronen mit dem Wille Kaiser Friedrichs, die Reichsbank die Gewähr übernimmt, nach dem Kriege gleichartige Stücke (nicht die selben Exemplare) zurückzugeben. Ueber jede Einlieferung goldener Erinnerungsmünzen wird auf Wunsch eine Eintragung (Buchnummer, Name und Wohnort des Einklebers, Betrag und Art der eingelieferten Goldmünzen) und eine Empfangsbescheinigung ausgestellt. Aus Schmuckstücken müssen die Goldmünzen herausgenommen werden, ehe sie der Reichsbank zur Verfertigung des Goldbestandes zugeführt werden können; soweit es sich dabei um Erinnerungsmünzen handelt, werden auch dafür auf Wunsch Empfangsbescheinigungen mit Rückgabeverpflichtungen erteilt.

Für 10 Millionen Mark eiserne Pfennigstücke. Die Bundesratsverordnung über die „eiserne Pfennig“ ist jetzt vom Reichstanzler amtlich veröffentlicht worden. Es geht daraus hervor, daß Zehn-pfennigstücke aus Eisen bis zur Höhe von 10 Millionen Mark hergestellt werden sollen. Die eiserne Zehn-pfennigstücke werden zu 280 Stück aus einem Kilogramm herausgebracht. Sie tragen auf der Schriftseite über der Zahl „10“ die Umschrift „Deutsches Reich“ und unter der Zahl das Wort „Pfennig“ in wagerechter Stellung, darunter die Jahreszahl. Auf der anderen Seite steht der Schutzeinsatz eines Pfennigs. Die eiserne Zehn-pfennigstücke sind spätestens zwei Jahre nach Friedensschluß außer Kurs zu setzen. Die hierzu erforderlichen Bestimmungen erläßt der Bundesrat.

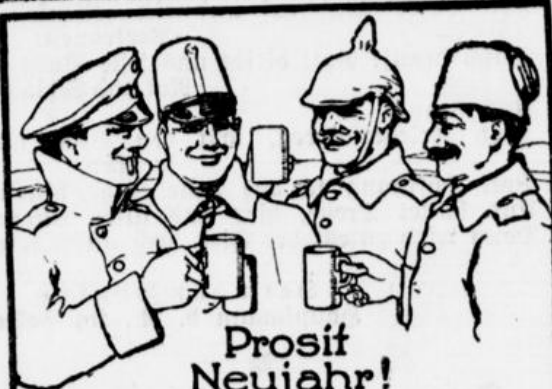
Gewinnung von Öl aus Unkraut samen.

Veröffentlichung des Preussischen Landwirtschaftsministeriums.

Das in diesem trockenen Jahr gewachsene Sommergetreide enthält beträchtliche Mengen Beimischungen von Federich, Aderseni, Leidotter und anderen ölhaltigen Unkraut samen, die beim Dreschen und bei der späteren Reinigung des Getreides ausgelesen werden. Diese Sämereien sollten, auch wenn es sich um ganz kleine Mengen handelt, den Dörmühlen zur Ölgewinnung zugeführt werden. Der Kriegsausschuß für pflanzliche und tierische Öle und Fette hat in jedem Kommunalverband einen Kommissionsrat ernannt, der ebenso wie alle anderen Dörmühlen auch diese beim Auspug gewonnenen Ölsamen abnimmt. Der Preussische Landwirtschaftsminister fordert die Landwirte auf, auf die Gewinnung dieser ölhaltigen Samen zu achten und sie zur Ablieferung zu bringen.

Berlin, den 19. Dezember 1915.

Verantwortlich für die Redaktion: Friedrich Kraas, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.



Prosit
Neujahr!

Denkt an uns! Sendet immer
Galem Aleipum
Galem Gold
Zigaretten

Willkommenste Liebesgabe!

Preis Nr. 34 4 5 6 8 10

34 4 5 6 8 10 Pfd. Stück

20 Stück feinstmässig verpackt portofrei!

50 Stück feinstmässig verpackt 10 Pf. Porto!

Orient Tabak u. Cigarettenfabrik, Vertriebs Dresden

H. Hugo Zick, Holtenauer Str. 11, Königsberg

Trustfrei!

Polizei-Verordnung über Aushang von Preisen in Verkaufsräumen des Kleinhandels.

Auf Grund der §§ 5 und 6 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850, der §§ 73 und 74 der Gewerbeordnung vom 21. Juni 1869, des § 3 der Bundesratsverordnung vom 24. Juni 1915 und des § 144 des Gesetzes über die Allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird nach Beratung mit den Gemeindevorständen der Gemeinden Westhofen, Garenfeld, Gellied, Söbburg, Holzen, Wandhofen, Billigt und Lichtendorf für diese Gemeinden folgende Polizei-Verordnung erlassen:

§ 1.
Alle den Kleinhandel mit Gegenständen des täglichen Bedarfs, als Fleisch, Fleischwaren, Fettwaren, Speisefette, Schmalz, Eier, Butter, Reis, Zucker, frisches Gemüse, Hülsenfrüchte, frisches Obst, Kartoffeln, Petroleum, betreibenden Händler sind verpflichtet, an den Verkaufsstellen durch einen von außen sichtbaren Aushang (Anschlag) die Preise dieser Waren bekanntzugeben. Wenn beim Verkauf der Waren in kleineren Mengen ein höherer Preis berechnet wird, als er für ein Pfund, einen Liter oder eine gewisse Stückzahl angelegt ist, so muß auch dieser höhere Preis im Aushang verzeichnet sein.

Als Verkaufsstellen im Sinne dieser Verordnung gelten auch die Verkaufsstände auf den Wochenmärkten und im Straßenhandel.

§ 2.
Der Aushang ist von der Polizei-Verwaltung mit einem Stempel zu versehen, und ist eine Abschrift bei der Abtempelung mitzubringen. Die in dem Aushang angegebenen Preise dürfen zwar nach Belieben des Geschäftsinhabers verändert werden, bleiben aber so lange in Kraft, bis ein neuer mit polizeilichem Stempel versehener Aushang ordnungsmäßig angebracht ist. Höhere Preise dürfen nicht gefordert werden, niedrigere Preise zu fordern ist jederzeit erlaubt.

§ 3.
Diese Verordnung tritt mit der Verkündung mit der Maßgabe in Kraft, daß der ordnungsmäßige Aushang der Preise spätestens drei Tage nach der Verkündung bewirkt sein muß.

§ 4.
Wer diesen Vorschriften zuwiderhandelt oder als Verkäufer die im Verzeichnis angegebenen Preise überschreitet, wird mit Geldstrafe bis zu einhundertfünfzig Mark und im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

Westhofen, den 27. Dezember 1915.

Der Amtmann.

J. B. Gue,
Beigeordneter.

Landkreis Hörde.

Bekanntmachung
betr. Anmeldung zur Rekrutierungs-Stammrolle.

Alle im Landkreis Hörde sich aufhaltenden, im Jahre 1896 geborenen Militärpflichtigen, gleichviel

ob dieselben als Landsturmpflichtige gemustert worden sind oder nicht, mit Ausnahme der bereits eingestellten, sowie ferner diejenigen Militärpflichtigen, welche in den Jahren 1895 und früher geboren und bei der Kriegsmusterung vorläufig zurückgestellt sind bzw. eine endgültige Entscheidung über ihr Militärverhältnis noch nicht erhalten haben, werden hierdurch aufgefordert, sich unter Vorzeigung ihres Geburtscheines oder des Musterungsausweises in der Zeit vom

2. bis 15. Januar 1916

bei der Ortsbehörde (Amt oder Bürgermeisteramt) ihres Aufenthaltsortes behufs Aufnahme in die Rekrutierungsstammrolle persönlich oder bei becheinigter Krankheit und dergleichen durch ihre Eltern, Vormünder oder Dienstherrschaffen anzumelden.

Militärpflichtige, welche die rechtzeitige Meldung unterlassen, haben strenge Bestrafung zu erwarten.

Hörde, den 29. Dezember 1915.

Der Landrat.

J. B. Gue, B. i. d. R.

Nachtrag

zu der
Bekanntmachung
betr. Anmeldung zur Rekrutierungs-Stammrolle.

Bestandserhebung von tierischen und pflanzlichen Spinnstoffen und daraus hergestellten Web-, Wirk- und Strickgarnen (Nr. W. M. 58/9. 15. K. R. A.).

Vom 31. Dezember 1915.

Nachstehende Anordnungen werden hierdurch

auf Ersuchen des Kriegsministeriums mit dem Bemerkten zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß Zuwiderhandlungen gemäß der Bekanntmachung über Vorratserhebungen vom 2. Februar 1915 (RGBl. S. 54) in Verbindung mit den Erweiterungs-Bekanntmachungen vom 3. September 1915 (RGBl. S. 549) und vom 21. Oktober 1915 (RGBl. S. 684) bestraft werden.

Art. 1. Meldepflichtige Gegenstände.

§ 3 der Bekanntmachung Nr. W. M. 58/9. 15. K. R. A. wird dahin erweitert, daß vom 1. Januar 1916 an allmonatlich meldepflichtig auch sämtliche Vorräte der nachstehend näher bezeichneten tierischen Spinnstoffe und alle unter Verwendung der Spinnstoffe zu I-IV hergestellten Web-, Wirk- und Strickgarnen sind, und zwar in der in den amtlichen Meldecheinen vorgegebenen Einteilung:

- | | |
|----------------|------------------|
| 1. Mohair, | 6. Ziegenhaare, |
| 2. Kamelhaare, | 7. Kälberhaare, |
| 3. Alpaka, | 8. Kinderhaare, |
| 4. Kaschmir, | 9. Zohlenhaare, |
| 5. Jidelhaare, | 10. Pferdehaare, |

mit Ausnahme von Schweiß- und Wässhenhaaren. Meldepflichtig sind nur Vorräte einer jeden Gruppe der vorgenannten Rohstoffe oder der unter Verwendung der Rohstoffe zu I-IV hergestellten Garne, die mindestens 100 kg betragen.

Art. 2. Inkrafttreten.

Diese Bekanntmachung tritt mit ihrer Verkündung am 31. Dezember 1915 in Kraft.

Münster, den 31. Dezember 1915.

Der stellvertretende kommandierende General des 7. Armee-Korps:

Br. v. von Geyl, General der Infanterie.

Glückwunschkarten

in neuen
reizenden Mustern

fertig
sofort an:

Carl Braus
Schwerte, Gr. Marktstr. 3-5



Original-
Bordeaux-
Rotwein
garantiert rein,
pro Glas aus
d. Haus 1.30 Mk., im Aus-
schenk per Glas 25 Pf.

Prima Cognac,
Reines Weindessikat, pro Gl.
10.- und 8 Mk. empfiehlt
Carl Raffie,
Gasthof zur Helle,
Telefon 251.



Selbstbinden.
Strohpressen.
Kurz, leicht,
Kreist u. Gar-
sparend, solide

Gebrüder Welger Wolfenbüttel

General-Repräsentant für Rheinland u. Westfalen
Otto Steingass, Cöln-Ehrenfeld.

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber
Buchdruckerei C. Braus

Favorit Modenalbum 60 A
Favorit Handarbeitsalbum 60 A

„Kleiner Katalog für Schwerte“
Kaufhaus Otto Marx

Marktstr. 3-5

Kriegshilfe.

Bestellungen werden von unseren Boten und in der Geschäftsstelle, Gr. Marktstraße 3-5, entgegen-
genommen.

Schwertiger Zeitung.

Original-griechische

Güdweine

für Kranke und Rekon-
valeszenten
empfiehlt billigt
G. Raffin
Gasthof zur Helle
Telefon 251.

Corset

„Hammonia“

verleiht jeder starken
Dame eine gute Figur
und sitzt bequem, auch
in sehr weiten Nummern
vorhanden.

Otto Marx

Schwerte, Ostenstr. 20

in den hohlen Stamm der Mutter-Gottes-Eichen am Kar oben. In dem Brief sollt' stehen, wann ich das Geld haben kann. Und auch, wo ich mir's abholen könnt'.

Aber am besten wär' wohl, die Frau Baronin bestimmt' mir einen Tag und eine genaue Stund', wo ich das Geld in dem hohlen Baum find'. Ich hol' mir's dann dort ab. Wenn ich jemanden dort treff', so schief' ich ihn nieder. Wenn aber alles geschieht, wie ich es gesagt hab', so werd' ich abreisen, und wird kein Mensch mehr was hören von mir.

Und wegen dem, was ich gesehen hab' oder gehört — da braucht die gnädige Frau Baronin keine Angst net zu haben. Ich schweige still wie ein Grab. Um die Antwort möcht' ich bald bitten."

Fritz Armann hatte halblaut gelesen. Jetzt, da er mit dieser merkwürdigen Epistel zu Ende war, ließ er die Hand mit dem geknickten Blatt sinken.

Er war ganz blaß vor Wut, die ihn beinahe zu übermannen drohte.

In seinem Kopf kreuzten sich allerlei Gedanken in blühtiger Eile. Das kam vom Hormayer-Heini! O, darauf konnte er schwören! Der Erfolg von heute nacht hatte den Lumpen frech gemacht. Und nun versuchte er sein Glück auch bei Otta! Unerhört war so etwas! Niederstießen sollte man den Kerl! Unschädlich machen — eine solche Gemeinheit!

"Nun, was sagen Sie dazu, Armann?" fragte Otta nach einer Pause.

Bei dem Klange ihrer Stimme wußte er auch plötzlich, was er zu tun hatte.

Sie sollte nie, nie erfahren, daß er, Fritz Armann, seine eigene Person bloßgestellt hatte für sie. Diese Demütigung mußte er ihr ersparen.

Aber wie sollte er das bewerkstelligen und zugleich doch diesen unerhört faden Menschen unschädlich machen, welcher nicht nur ihn selbst beheimlichte, sondern auch die Frau, für welche er meinte, daß Armann jenen nächtlichen Weg ins Jagdschloß unternommen habe?

Frau Otta wartete eine Weile vergeblich auf Antwort. Sie sah, wie die Aufregung, der Zorn arbeitete in seinem Gesicht.

Ihr wurde fast bange vor Fritz Armann, den sie nun so lange kannte, und den sie so vollständig zu beherrschen geglaubt hatte.

Was wußte dieser Mann eigentlich von jener Nacht und von der Rolle, welche sie selbst damals gespielt hatte? Sie würde ihm in irgendeiner Weise eine Erklärung geben müssen, das sah sie ein. Besonders nach dem, was er gestern Abend gesagt hatte: „Ich habe alles verwißt!“

Sie hatte es gestern in der Verwirrung und Aufregung des Moments dankbar aufgenommen, heute aber lag alles anders. Gestern hätte sie vielleicht, wenn die Gelegenheit sich geboten hätte, ihm alles offen gesagt. Jetzt wollte sie dies um keinen Preis. Durch den unerwarteten Tod des Kleinen im Jagdhaus hatte sich die Sachlage vollständig geändert. Der Hauptgrund für die großartige Wichtigkeit jener verschwundenen Papiere entfiel dadurch total. Elisabeth würde bei einer so fürstlichen Entschädigung, wie Otta sie plante, bestimmt keinerlei Schwierigkeiten machen. Das Kind war tot, der Streit durch diese Ereignisse geschlichtet. Nun hieß es nur, auch jene Stunde auszulöschen.

Frau Otta hatte gemeint, dem Ziele schon ganz nahe zu sein, da fiel ihr dieser furchtbare Brief in die Hände. Und langsam entschwand die Hoffnung auf eine Erlösung von all der Qual wieder in weite Fernen. Aber der Augenblick drängte, sie mußte sich zusammenraffen mit aller Gewalt. „Lieber Fritz,“ sagte sie sehr leise, „was haben Sie sich eigentlich von mir gedacht? Reden wir doch offen miteinander! Es war ein bodenloser Leichtsinns von mir, damals im Auto des Grafen

Steinberg jene Fahrt hinter dem Wagen der jungen Frau herzumachen!“

Armann war förmlich zurückgetaumelt.

„Im — im Auto des Grafen?“ stieß er hervor. „Ja, aber der Graf gab doch den Gerichtspersonen an, daß er kein solches Auto kenne, wie das beschriebene?“

Ein müdes Lächeln ging um Frau Ottas Mund.

„Glauben Sie, daß der Graf Steinberg weniger

ritterlich ist als Sie selbst, Fritz?“ fragte sie fast zärtlich.

„Er wird mich niemals verraten! Das Auto ist gut

geborgt. Und bei ihm sowie bei Ihnen ist mein

Geheimnis sicher, das weiß ich. Ein Unrecht war es

doch nicht, Fritz, daß ich damals die junge Frau gern

heimlich sehen wollte? Und unbegreiflich war es

schließlich auch nicht. Ich habe sie gesehen, bin um das

Schloß herumgefahren und habe neben dem Auto im

Schiff gewartet, bis die Nacht dunkler wurde zur Heim-

fahrt.“

„Und der Handschuh, den ich neben den Stufen zur

Terrasse fand, Frau Baronin?“ fragte Armann mit un-

sicherer Stimme. „Und — und die Fußspuren am

Teppich und am Partett?“

„Den Handschuh habe ich wohl früher einmal ver-

loren, Fritz. Und die Fußspuren? Lieber Himmel —

die junge Frau ging doch auch im Zimmer hin und

her. Sehen Sie es denn nicht ein, Fritz, daß da eine

Verfälschung von besonderen Umständen vorliegt?“

„Frau Baronin,“ sagte Armann entschlossen, „es

war auch gestern jemand im Festseller — wahrschein-

lich lange vorher, ehe ich selbst hintam. Ich sah die

Schritte deutlich, und ich habe sie alle verwißt.“

„Ach,“ sagte Frau Otta gelassen, „nun beginnen Sie

mir mit Gespenstererscheinungen, wie sie die überreizte

junge Frau im Jagdhaus gesehen haben will. Lassen

wir doch das alles ruhen, Fritz! Die Hauptsache ist für

mich, daß niemand je erfährt, wie unvorsichtig und neu-

gierig ich in jener Unglücksnacht gewesen bin!

Meine Ehre, mein guter Ruf, die Reinheit meines

Namens — alles, alles steht auf dem Spiele, wenn

man davon Kunde erhält! Und deshalb müssen wir

vor allem anderen herausbekommen, wer der Schreiber

dieses anonymen Briefes ist! Gott, ich zahle ja dem

Menschen gern das Doppelte von dem, was er verlangt,

wenn er nur wirklich fortgeht nach Amerika!

Er soll fort, und die junge Frau soll fort! Und

dann — dann werde ich vielleicht wieder aufatmen

können, dann werde ich endlich Ruhe finden! Helfen

Sie mir! Ich werde es Ihnen nie, nie vergessen!“

Sie stand dicht neben ihm und sah ihn an mit

stehenden Augen, in denen funkelnde Tränen schim-

mernten. Ihr schönes Gesicht war so blaß vor innerer

Aufregung, daß man deutlich die feinen, blauen Adern

an den Schläfen sah. Ihr Mund bebte in verhaltenem

Weinen.

Fritz Armann starrte in dieses Antlitz, welches er

so unendlich liebte. Er sah, wie ein großer Schmerz

und eine tiefe Reue sie ganz erfasst hatten. Und nichts

blieb in seiner Seele, als ein unendliches Mitleid mit

dieser Frau. Er wollte ihr helfen, die ihm so voll

vertraute, helfen um jeden Preis!

„Otta!“

Der Name rang sich aus seiner Brust; zum aller-

ersten Male vergaß er jede formvollendete Anrede.

Mit einer Bewegung voll tiefer Sehnsucht streckte er

die Arme aus nach ihr, die seines Lebens Inhalt war.

Und diesmal wich Frau Otta nicht zurück, wie sie es

sonst bestimmt getan hätte. Sie stand ganz ruhig, und

ihre Augen hielten seinen Blick, in dem die treueste,

hingebendste Liebe zu lesen war, offen aus.

Dann atmete sie auf, tief, wie erlöst. Gottlob!

Dieser Mann, der blieb ihr treu in allen Lebenslagen!

Der verriet sie nie!

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Deutscher Kultur und deutschem Wesen gilt der Krieg, dem deutschen Gedanken, der deutschen Weltanschauung. Es ist ein Kampf, der geistige Grundlagen hat. Freiheit und Kultur heißt unser heiliger Besitz, den wir schützen wollen.

H. Schumann.



Mut.

Von E. Dressel

(Schluß.) (Nachdr. verboten.)

Ob sie aber in den Schauerraum trat, streifte ihn noch ein Blick der braunen Augen. Und jetzt ganz ohne Hohn. Ein Blick, eher tröstlich aufmunternd. „Nur Mut“, schien er sagen zu wollen. „Das Leben kostet's nicht gleich. Ein kurzer, heftiger Schmerz und danach unendliches Wohlbefinden.“

Und diesen echten Mädchenblick voll Anteilnahme fand er noch netter als die heroische Fassung. Drum gab er der Leidenschaftsweiser stille, gute Wünsche mit auf den Schmerzensweg und lauschte darauf gespannt hinüber.

Doch nicht den leisesten Laut vernahm er. Natürlich, die gepolsterte Tür. „Ich wette, sie hat nun doch geschrien, die arme Kleine“, sagte er sich.

Die gepolsterte Tür war unschuldig verdächtig. Wenn jetzt ließ sie leise, dumpfe Geräusche durch — Stimmengemurmel, das Sprudeln der Warmwasserleitung. So war der große Akt über. Und sie hatte keinen Mund getan, die kleine Heldin.

Einatmer. Er atmete auf, wie sie es sicher nun auch tat, oder sie wäre kein irdisches Wesen gewesen. Dann kam sie heraus, das süße Gesicht lächelnd, nein, förmlich strahlend, wie in Sonne getaucht.

„Es war nicht schlimm“, fragte er unwillkürlich. „Gar nicht. Solch ein Blizmoment. Wer hat da Zeit zum Schrei. Schon liegt der Uebelthäter wehrlos da, man weiß nicht wie und begreift kaum mehr, daß er so quälen konnte.“

Wie hypnotisiert sah er in das lachende holde Gesicht. Und diese Hypnose machte dann auch ihm die gefährliche Operation zur Bagatelle.

Das liebe Leben gefiel ihm wie je. Vielmehr noch weit besser. Denn etwas Neues, etwas sehr Reizendes war hinzugekommen. Das hatte immer gefehlt, so viel, so sehnüchlich er's auch gesucht — ein liebes, tapferes Mädel. Das echte, rechte Weib, das in schlimmen Tagen nicht verzagte, in guten, sonnigen aber ein frühlicher Kamerad sein konnte, der keine Stimmung verlor.

Die junge Heldin mochte es sein. Er fragte den Arzt nach ihrem Namen. Der kannte sie gut, war ihrem verstorbenen Vater befreundet gewesen. Er sah den eifrigen Träger scharf an und gab dann rückhaltlos Auskunft.

Frieda Westmann war aus guter Familie, indes ohne Vermögen. Sie gehörte zu den vielen Mädchen, die einen Erwerbsberuf wählen müssen. Lehrerin war sie. Lebte schlicht mit ihrer Mutter, die eine auskömmliche Staatspension bezog und so ihrem etwaigen Schwiegerjohn nie zur Last fallen würde.

Otto Hartwich, ein höherer Beamter, sah nicht nach Geld. Sein ansehnliches Gehalt entlohnte ihn der Nähe, nach einem anspruchsvollen Goldfisch zu angeln. Er konnte sein Ideal ernähren.

„Ich will Frieda Westmann näher kennen lernen“, sagte er sich mit froher Entschlossenheit, als er erleichtert heimwärts ging, „und wenn — wenn sie mich nicht gerade für den Feigling hält, der ich ja nie war, wo es sich um Tatkräft handelte — — —“

Er kam nicht zur Schlussfolge, in diese Gedanken fiel plötzlich ein gelender Schrei aus weiblicher Kehle. Betroffen aufschauend, sah er an einer Straßenbiegung seine Heldin, wie sie einem kleinen Mädchen, vielleicht einer Schülerin, in schreckvoller Angst rief und winkte. Das Kind strebte vom jenseitigen Bürgersteig zu ihr hinüber, überfah aber in seinem frohen Eifer die Gefahren des großstädtischen Verkehrs. Ein Automobil rasste heran, die Straßenbahn kam, andere Gefährte kreuzten dazwischen, die Kleine hatte einen unglücklichen Moment zu ihrem Uebergang gewählt, blieb plötzlich verwirrt stehen, um sich dann sinnlos in das Rädergewoge zu stürzen. Die gefahrbringende Kollision schien unvermeidlich, wäre nicht Hartwich in dem kritischen Augenblick hinzugesprungen, der eigenen Gefahr nicht achtend. In rascher, beherzter Tat packte er das Kind, trug es mit gutem Glück ungefährdet der jungen Lehrerin zu.

Ueber Frieda Westmanns helles Gesicht sah er die hellen Tränen rinnen, und da wußte er's überzeugender noch als im Wartezimmer des Zahnarztes: sie ist die Ersehnte. Meine Heldin ist nicht nur heroisch, sie hat auch ein warmführendes Herz. Sie ist das echte Weib, tapfer und weich zugleich.

„Ich danke — o, wie ich Ihnen danke!“ flammelte sie erregt — „Sie konnten ja selber zu Schaden kommen.“

Wie warm diese ruhigen braunen Augen bliken konnten.

Den linken Arm liebevoll um das gerettete Kind legend, bot sie ihm impulsiv die Rechte.

„Am Ende bin ich doch kein Feigling, wie?“ lachte er beglückt.

„Nein — nein, ich bewundere Sie.“



Wölfe auf dem Schlachtfelde.

Eine packende Szene von einem Schlachtfeld in Rußland schildert der Brief eines russischen Offiziers, den englische Blätter aus einer Rigaer Zeitung überlegen. „Es fing an, dunkel zu werden, als ich erwachte“, so erzählt der Offizier. „Ich hatte kein Hungergefühl, obwohl ich hier bereits seit dem frühen Morgen lag; aber der Durst quälte mich unerträglich. Ich erinnerte mich genau an jede Einzelheit der Schlacht bis zu dem Augenblick, da ich von dem Splitter einer Granate getroffen wurde, die neben mir explodierte. Wir waren vorgestürmt über das weite, öde Land. Wieder hörte ich das Stöhnen der Sterbenden, sah die unter dem Feuer des Feindes zusammenbrechenden Gestalten. Ich hörte meine Leute brüllen, bis ihre Stimmen versanken in dem Pfeifen der Schrapnells. Ich erinnerte mich, wie ich selbst vorwärts stürzte. Was dann geschah, davon weiß ich nichts mehr. Und als ich erwachte, da lag ich da, die einzige lebende Seele auf dem verlassenem unendlichen, dicht mit Toten bedecktem Felde. Ich war verwundet, das merkte ich, aber nicht schwer, wie sich nachher herausstellte, und indem ich mich auf meinen unterlegten Arm stützte, blickte ich hin über das Schlachtfeld und nach dem dunkelnden Horizont, an dem ein letztes Abendglühen verbläste. Was noch übrig blieb vom Tag, war ein dünnes Streifen Licht, das langsam verschwand.“

Ueber mir hingen dicke, dunkle Wolken, ganz niedrig, wie wenn sie mich verschlingen wollten. Ein niederbräunendes Gefühl kam über mich, mir war's, als hätten sie mich vergessen oder hätten mich absichtlich hier allein zurückgelassen. Ich schämte mich jetzt, daß ich so verzweifelt war, aber es gab einen Augenblick, da brach ich zusammen, und meine Augen füllten sich mit Tränen. Ich dachte daran, daß ich niemals meine Lieben wiedersehen würde, nie mehr mein Heim, nie mehr meine Kameraden. Auf meinen rechten

traut wurden 9 Paare. Es starben 35 Personen. — Am Spöcker-Abend um 8 Uhr findet in der Kirche ein Spöcker-Gottesdienst statt.

**** Weiskirchen, 31. Dez. (Geschäfts-Jubiläum.)** Am morgigen 1. Januar kann die Firma C. Rob. Lohmann auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken. Mit berechtigtem Stolz können der Gründer R. Lohmann und die heutigen Leiter, seine Söhne Max und Emil Lohmann auf ihr Lebenswerk zurückblicken. Aus kleinen Anfängen heraus hat die Firma zu einem großen Handelsunternehmen sich durchzuringen vermocht. Zielen doch die ersten Jahre des Geschäftsbestandes in eine Zeit, wo die heutigen modernen Verkehrsmittel zum Teil gar nicht, zum anderen Teil nur zu einem geringen Prozentsatz ihres heutigen Umfanges vorhanden waren. Die in allen Gebietsteilen unseres Vaterlandes und zum Teil auch im Auslande wohnende Kundschaft wurde in Reisen, welche öfter ununterbrochene Fristen von 8-10 Monaten in Anspruch nahmen, besucht, dabei waren 50-80tägige Postfahrten keine Seltenheiten. Für die heutigen Zeitgenossen ist es stets hochinteressant, wenn der Jubilar, der bei voller Rüstigkeit und Frische im 78. Lebensjahr steht, seine früheren Reise-Erlebnisse wiedergibt. Auch haben die Tage des Auf- und Niederganges des Wirtschaftslebens in unserem Volke die Firma berührt, aber stets verstanden es die Leiter, in ihnen Keime des Fortschrittes zu finden und durch einen unerbittlichen Willen solche dem Geschäft dienlich zu machen. Neben der regen geschäftlichen Inanspruchnahme haben die Inhaber stets in den vorderen Reihen des öffentlichen Lebens gestanden und an vielen kommunalen und politischen Vorgängen Anteil genommen. Herr Max Lohmann ist seit einer Reihe von Jahren Mitglied der hiesigen Amtsvorstellung, er bekleidet das Ehrenamt eines stellvertretenden Stadtverordneters usw. und hat kirchlichen Angelegenheiten stets Interesse entgegengebracht. Möge den heutigen Leitern mit ihrem ererbten Vorwärtssinn in der von dem Seniorchef dem Hause gegebenen aufsteigenden Richtung niemals Einhalt geboten werden.

Zum neuen Jahre.

Des Jahres letzter Tag verklang
Mit Donnerhall und Sturmgesang
Im wilden Schlachtgebrause.
Biel deutsche Männer stehen Wacht,
Und feiern die Spöckernacht
Zern ihrem Heimatlande!

Die Zeit nimmt weiter ihren Lauf,
Bis steigt ein neues Jahr herauf,
Geschüllt in dicke Schleier.
Doch weiter loht der Weltenbrand,
Der Hebermut bleibt da gebannt
Bei dieser Neujahrsfeier.

Es glüht ein heil'ger Opferbrand;
Wir reichen uns bewegt die Hand,
Doch die Gedanken wandern
Nach dort, wo arg die Kugel pfeift
Am deutsche Männer, sturmgerüst,
Nach Rußland, Frankreich, Flandern!

Wir grüßen unser herrlich Heer!
Wie tang es doch so heiß und schwer,
Doch wars ein sieghaft Ringen;
Dum hörten wir im alten Jahr
So hell, so froh, so wunderbar
Die Siegesglocken klingen.

Schon ist erreicht manch' stolzes Ziel,
Und vor den deutschen Wörtern fiel
Der Kranz von Rußlands Feinden;
Sehr günstig ist der Balkan-Stand,
Fest stehen wir im Feindesland,
Im Osten und im Westen.

Das sei vom alten Jahr gelobt,
Deutschland hat seine Kraft erprobt,
Es wird den Krieg gewinnen.
Und höher steigt der deutsche Mut,
So können wir das neue Jahr
Mit Zuversicht beginnen.

So komme neues Jahr daher
Und führe unser sieghaft Heer
Zum Enderfolge weiter;
Und werde uns ein herrlich Jahr.
Ein Siegesjahr und Friedensjahr,
Wie keins noch war.

Ernst Heiter.

Die falschen Feldpostbriefe.

Von Peter Robinson.

Heymann Freundlich in Krojanke, Manufakturwaren (früher hieß es ein groß und detail im Groß- und Kleinverkauf, Heymann Freundlich, der tüchtige Geschäftsmann, war mit dem Kriege unzufrieden. Daraus darf man ihm keinen Vorwurf machen. Er konnte Gründe für sein Mißfallen am Kriege anführen. Diese Gründe waren, genau wie diejenigen mancher Leute, die im Gegenteil großes Wohlgefallen am Kriege ausdrückten, geschäftlicher Natur. Nur nach der negativen Seite hin.

Das Geschäft ging bei Heymann Freundlich im Kriege nicht. Es lag und zwar daran, daß die Leute vom Lande kauften überhaupt nichts mehr, nicht für einen Pfennig. Und sonst waren doch an den Markttagen

nach Schluß der Marktstunden die Geschäftsräume der Firma Freundlich — die Landleute sagten zwar nur Waden, aber Heymann Freundlich sagte „Geschäftsräume“ — so angenehm gefüllt, ja manchmal sogar überfüllt gewesen. Jetzt ließ sich kein einziger Bauer und keine Bauersfrau mehr sehen. Die Stoffe, die sie vor dem Kriege erstanden hatten, schienen immer noch zu halten; ihre Dauerhaftigkeit ging über alle einstigen Voraussagen hinaus, und Heymann Freundlich machte sich schon Vorwürfe, ob er für das so unerwartet haltbare Zeug seiner Zeit nicht viel zu billige Preise angelegt habe. Nein, kaufen wollten die Landleute nichts, nur verkaufen, und das so teuer wie möglich; die Preise ihrer Kartoffeln, Eier und sonstigen Vorräte setzten sie herzu und rucklos in einer so unerbittlichen Weise an, wie sie selbst Heymann Freundlich, wenn für seine Ware eine ähnlich günstige Konjunktur gekommen wäre, sich vielleicht doch nicht erlaubt hätte.

Nur an einem Markttag war Heymann Freundlich's Laden „fast gestürmt worden“, wie der „Krojanter Stadt- und Landbote“ nachher erzählte. Das war, als Herr Freundlich die Absicht verfolgte, aus den Beuteln der Landbevölkerung das Gold herauszuholen. Diese Absicht hatte er freilich auch früher schon immer gehabt, aber in dem eigentlichen Sinne der Selbstbereicherung; jetzt war es ihm auf das Material an sich angekommen, denn das Gold wollte er an die Reichsbanknebenstelle abführen. Für je zwanzig Mark in Gold hatte er fünfzig Pfennige in Waren verprochen und so gerechnet: Wenn die Leute nun Stoff kaufen wollen, dann wird das für sechs Mark oder für zehn Mark oder noch mehr sein, und wenn mir dann einer zwei große Goldstücke anbringt, dann muß ich ihm eine Mark nachlassen, aber verdienen tue ich dabei immer noch ganz gut.

Das war aber eine falsche Rechnung gewesen. Gold brachten die Leute schon, denn ihre Eier, etwas geschenkt zu bekommen, errang, wenn auch nicht einen vollen Pfennig (denn mit allem Golde rückten sie nicht heraus), so doch einen Teilpfennig über ihre Anhänglichkeit an den in einer Zeit, die sonst hauptsächlich die nationalen Güter in den Vordergrund rückte, allein auf einsamer Höhe unerschütterlich bleibenden internationalen Wertgegenstand. Aber Stoffe kauften die Leute nicht. Nein, die einen ließen sich Hindenburg-Tafelentwürfe zu fünfzig Pfennig geben, und die anderen nahmen einfache Staubtücher oder Schuerrappen. Welche die Veränderten waren, soll hier nicht weiter untersucht werden. Heymann Freundlich verdiente also nichts; er hatte nur das Agio für's Gold zu zahlen. Er hätte sich ja mit dem erhebenden Gefühl trösten können, auch etwas für die Reichsbank und damit für das Vaterland getan zu haben. Aber darauf gab er nichts. Seine Gefühle brachten ihm nichts ein, da er kein Dichter oder Schriftsteller war. Das einzige blieb, daß der „Krojanter Stadt- und Landbote“ in einer schönen Notiz berichtete, Herr Heymann Freundlich habe 1620 Mark an die Reichsbanknebenstelle abliefern können. Das war immerhin eine kleine Reflekt.

Freilich, Kundschaft lockte sie ihm auch aus der Stadt keine besondere an. Die Damen kauften nur gerade das Notwendigste, und zwar nicht wie sonst das nach ihrer Meinung Notwendigste, sondern diesmal das den Tatsachen nach Notwendigste, was hauptsächlich nur der Ersatz für zerissene oder ausgewachsene Kinderkleidung war. Und dabei kam Heymann Freundlich allerhöchstens auf die Geschäftskosten.

Nun darauf war er ja gefaßt gewesen — vor Anfang an. Nu weh, das kann schon werden: hatte er in der letzten Woche vor Kriegsausbruch gedacht und schnell aus seinem sicheren Effektenbestand das für kriegerisch... Zeitläufe am wenigsten Geeignete gegen einige Anteile an Waffen- und Munitionsfabriken umgetauscht. Aber mehr hatte er auch nicht getan. Zuerst freilich hatte er beinahe daran gedacht, in Krojanke alles stehen und liegen zu lassen und schließlich nach Berlin sich zu begeben. Aber dazu war er wohl doch schon zu weit über seine besten Jahre hinaus; dazu hatte er sich schon zu lange in Krojanke still eingekapselt gehalten. Sechs Jahre war es jetzt her, daß er das letzte mal in Berlin gewesen war, und da hatte er dort Angst gehabt, über die Straße zu gehen. Er wäre also wirklich nicht mehr der geeignete Mann gewesen, das Geld aufzuheben, das bald auf den Straßen Berlins liegen würde.

Von der Konkurrenz, von der schäbigen, immer nur hart an der Grenze des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb vorbeischleichenden Konkurrenz, der verhassten Firma Schlochau's Söhne freilich war der eine, und zwar der jüngere der beiden Brüder Schlochau's Söhne sofort mit dem Zug, mit Bargeld und mit Hoffnungen nach Berlin geeilt, und bald erzählte das Gerücht in Krojanke, daß er sicherlich mit nicht weniger als einer Million zurückkehren würde. Oder vielmehr: er würde gar nicht mehr zurückkommen, denn mit einer Million fest man sich natürlich nicht in Krojanke hin. Daff' ihn! hatte Heymann Freundlich sich gesagt. Jetzt ist wenigstens bloß einer von der Bande da, mich zu ärgern; dem wird nicht so viel einfallen. Jetzt werd' ich doch endlich einmal ein bißchen Ruhe haben.

Aber in diese Ruhe kam sehr bald eine leichte Störung. Der „Krojanter Stadt- und Landbote“ hatte beschlossen, auch einmal etwas aus eigener Kraft zu tun; er hatte

eine lokale Kriegszubrit geschaffen, die ein für allemal überschrieben war: Unsere heimatischen Krieger. — Und in dieser Rubrik las Heymann Freundlich die Notiz: Auch die Firma Schlochau's Söhne sieht einen ihrer bewährten Angestellten scheiden, Herrn Drenes, den zweiten Verkäufer, der als Reservist der Feldartillerie zur Verteidigung des bedrohten Vaterlandes hinauszieht. Die Firma Schlochau's Söhne gibt ihm die besten Segenswünsche auf den Weg und hofft, ihn nach den Stürmen des Krieges gesund wieder begrüßen zu können.

Heymann Freundlich las das ungern. Es gefiel ihm gar nicht, wenn Schlochau's Söhne ihre Segenswünsche in die Zeitung brachten. Sie hätten das privatim tun können; die Segenswünsche hätten genau die gleiche Kraft gehabt. Davon, daß sie in der Zeitung standen, wurden sie doch nicht besser. Aber natürlich: Schlochau's Söhne bekamen so auf eine feine Weise ihre Firma in die Zeitung, ohne dafür bezahlen zu müssen. Das würde die Leute interessieren. Kommen würden sie und fragen: Nun, was macht denn Ihr Herr Drenes? Hat er was von sich hören lassen? Wo steht er jetzt? Was hat er schon erlebt? Wie denkt er über unsere Aussichten? — Und dabei würden die Leute natürlich irgend etwas bei Schlochau's Söhne kaufen. Und wenn es auch nur eine Kleinigkeit war — diese Kleinigkeit hätten sie ebenfugot, nein noch besser bei Heymann Freundlich haben können.

Heymann Freundlich ärgerte sich, je mehr er darüber nachdachte. Er ging zu Herrn Drenes, seinem ersten jungen Mann: „Erfahrerseits sind Sie doch, nicht wahr? Wann werden Sie denn eingezogen?“

Herr Drenes antwortete ohne Befehlserung die Äußerung: „Weiß ich? Kann sein in vier Wochen, kann sein in drei Monaten. Ich kenn' mich in solchen Sachen nicht aus, ich warte einfach ab. Und Sie können mir glauben: ich werd's auf jeden Fall noch früh genug erfahren.“

„Sagen Sie mal, Drenes, warum haben Sie eigentlich nicht gedient?“ fragte Heymann Freundlich mürrisch.

„Nun fragen Sie mich schon wieder so was! Haben Sie denn überhaupt gedient, Herr Freundlich?“

Heymann Freundlich umschrieb die Antwort: „Ich bin in anderen Zeiten jung gewesen. Ich war anno 72 militärpflichtig, gleich nach dem Krieg. Damals nahmen sie nicht so viele.“

„Sie haben's gut getroffen gehabt, Herr Freundlich. Ich wußt, ich wäre auch gleich nach einem Kriege militärpflichtig, meinte Herr Drenes, und damit war die Unterhaltung beschlossen. Herr Kanehl, der zweite junge Mann, kam vorläufig noch lange nicht in Frage, der war dauernd untauglich.“

Die Rubrik „Unsere heimatischen Krieger“ hatte alle diejenigen aufgezählt, die aus Krojanke und Umgebung in's Feld gezogen waren, oder wenigstens alle jene, deren Namen dem „Krojanter Stadt- und Landboten“ von Eltern, Verwandten, Bräuten und Prinzpalen mitgeteilt worden waren. Drei Tage lang hatte die Rubrik dann gefüllt, am vierten aber war sie wieder da und sogar eine ganze halbe Spalte lang. Diesen Raum nahm ganz und gar ein Gedicht ein, und dieses Gedicht rührte von Herrn Drenes her. Einleitend bemerkte die Redaktion dazu: Die hiesige renommierte Firma Schlochau's Söhne erhielt von ihrem in's Feld gezogenen bewährten Mitarbeiter Herrn Drenes nachstehendes, die begeisterte Stimmung unserer ausziehenden Krieger in vorzüglich gelungener Form wiedergebendes Gedicht, dessen Abdruck uns die Firma Schlochau's Söhne freundschaftlich gestattet hat.

Das Gedicht war „Ausmarsch“ überschrieben. Zu seinem Lobe kann gesagt werden, daß es sehr gut gemeint war. Es war darin von allgemeiner Begeisterung die Rede, und deshalb war es sehr zweckentsprechend auch in ganz allgemeinen Wendungen gehalten. Die Hauptreime waren: Krieg und Sieg, Macht und Schlacht, Waffen und wir werden's schaffen, und schließlich: wir haben Vertrauen und wir werden sie alle haben.

Heymann Freundlich las das Gedicht so genau, wie er noch nie etwas Poetisches gelesen hatte. „Das Gedicht taugt nichts“, sagte er. Herr Drenes, der dabei stand, mußte noch etwas zu melden. Eben war er auf der Post gewesen und bei Schlochau's Söhne vorbeigekommen. „Wenn Sie es noch einmal lesen wollen“, sagte er gefällig, „dann können Sie zu Schlochau's Söhne herangehen — da hängt's im Schaufenster.“

Darauf ging Heymann Freundlich wütend in sein Privatkontor, schmiß die Zeitung auf den Schreibtisch und setzte sich flüchtig murrend davor. Er hatte sich nie um Poesie bekümmert; ihre Erzeugnisse ließen sich zwar auch messen wie Manufakturwaren, aber sie sind schwerer zu verkaufen. Trotzdem kritisierte er und zwar mit jener Wendung, die auch die berufsmäßigen Kritiker zwar nicht schriftlich, aber mündlich oft anwenden. „Das Gedicht ist Müll“, sagte Heymann Freundlich, und das war eigentlich unredlich gegen Herrn Drenes.

Aber Heymann Freundlich dachte gar nicht an Herrn Drenes, der den „Ausmarsch“ gedichtet, sondern an Schlochau's Söhne, die ihn veröffentlicht hatten. Solche Banditen! Welch unfeine Art von Reflekt! Vielleicht war es Drenes überhaupt nicht recht, daß seine Poesie so an die große Glocke gehängt wurde. Oder sollten Schlochau's Söhne kein Einverständnis erpreßt

haben? Sehr möglich. Ja, vielleicht hätte sie ihn sogar veranlaßt, das Gedicht zu machen, lediglich um eine kleine Reflekt zu haben. (Heymann Freundlich's Gedankengang war hier etwas inkonsequent, den zuerst hatte er ja diese Reflekt gemeint gefunden. Aber vielleicht ist auch eine gewisse Reflekt eine Reflekt.) Doch nervwetter, am Schlochau's Söhne sogar klipp u. bbl. von Drenes Gedichte für ihre unfein, deren Zwecke verlaßt nur unter dieser Bedingung ihre Reflekt offen gehalten. Drenes war alles in allem, warum also nicht auch das gemeine Verlangen, daß ihr Angestellter sich mühselig Reflekt abquälen sollte.

Musik und Theater.

Städtisches Schauspielhaus, Hagen.

Am kommenden Mittwoch, den 5. Januar, gelangt das neue Lustspiel von Rudolf Presb, „Die seltsame Erzählung“ in Hagen zur Aufführung. Das Werk errang vor kurzer Zeit in Berlin, Hamburg und Hannover einen ungewöhnlich starken Heiterkeitserfolg. Die reizende Neugier wird hier im Rahmen eines Gesamt-Gastspiels des Düsseldorf'ser Stadttheaters gegeben werden. Wir wirken über 25 Personen mit. — Der Vorverkauf beginnt heute an der Theaterkasse. Das Gastspiel findet ohne jede Preiserhöhung bei Schauspielpreisen statt.

Stadttheater Dortmund.

Sonntag, 1. Januar 1916, nachmittags 3½ Uhr: „Komteffe Gude!“ Lustspiel in 3 Akten von Franz von Schöthan und Franz Kopp. — Abends 7½—10½ Uhr: „Die Fledermaus“, Operette mit Tanzinlage in 3 Akten von Johann Strauß.

Sonntag, 2. Januar, nachmittags 3½—5½ Uhr: „Wenn der junge Wein blüht“, Lustspiel in 4 Aufzügen von Björnsterne Björnson. — Abends 7½—10½ Uhr: „Die Jüdin“, große Oper in 4 Aufzügen von Jacques Fromental Halévy.

Dienstag, 4. Januar, abends 7½—11½ Uhr: „Tannhäuser und der Sängerkrieg auf der Wartburg“, Handlung in 3 Aufzügen von Richard Wagner.

Mittwoch, 5. Januar, nachmittags 3½—6 Uhr: „Mitternachtsmaler“ oder „Der gläserne Pantoffel“, Märchen mit Gesang und Tanz in 6 Bildern bearbeitet von C. A. Görner. — Abends 7½—10½ Uhr: „Nathan der Weise“, dramatisches Gedicht von Gotthold Ephraim Lessing.

Wetter-Aussichten für mehrere Tage im Vor-
1. Januar 1916: Wollig, milde, Niederschläge.
2. — Wolkig, wolfig, etwas Niederschlag.
3. — Wenig verändert.
4. — Feuchtkalt, wolfig, Niederschläge.

Gottesdienste.

Evangel. ref. Gemeinde.

Neujahr 9½ Uhr: Pastor Terberger.

Sonntag 9½ Uhr: Pastor Terberger.

Evangel. luth. Gemeinde.

Neujahr 9½ Uhr: Pastor Wischnath.

Sonntag 9½ Uhr: Pastor Kell. 11 Uhr: Kindergottesdienst. 5 Uhr: Pastor Ohlig.

Gemeinde Weiskirchen.

Neujahr 10 Uhr: Pastor Klinker.

Sonntag 10 Uhr: Pastor Klinker.

Kath. Pfarrkirche, Schwerte.

Neujahr 6½ Uhr: Stille hl. Messe, Pf. Schürbus.

7½ Uhr: Frühmesse mit Predigt.

Uhr: Schulmesse mit Predigt, Kaplan Rößler.

10 Uhr: Hochamt mit Predigt und Segen.

mittags 2½ Uhr: Vesper.

Sonntag 6½ Uhr: Stille hl. Messe, Kap. Rößler.

7½ Uhr: Frühmesse mit Predigt.

natalkommunion der Männer. 8½ Uhr: Schul-

mit Predigt, Pfarrer Schürbus. 10 Uhr: S-

amt mit Predigt. Nachmittags 2½ Uhr: And-

acht mit Segen für unsere Krieger.

Sonntag 7½ Uhr: Frühmesse mit Pre-

Generalkommunion des St. Josephs-Vereins

hl. Monatskommunion des Marien-Ver-

10 Uhr: Hochamt mit Predigt. Nachmittags 2

Andacht mit Segen für unsere Krieger.

Verantwortlich für die Redaktion: Friedr. A. Druck u. Verlag von Carl Brauns, beide in Sch-

Zuverlässig und schnell

über die Kriegsergebnisse unterrichtet zu werden ist der Wunsch jeder deutschen Familie. Der Wunsch möglichst voll zu entsprechen, betrachte

„Schwerter Zeitung“

zurzeit als ihre wichtigste Aufgabe. Sie hat umfangreichen Nachrichtendienst eingerichtet, von den verschiedenen Kriegsschauplätzen, von den übrigen politischen Ereignissen zu berichten.

Bestellungen auf die „Schwerter Zeitung“ den jederzeit von unseren Boten, in der Geschäftsstelle (Gr. Marktstraße) und bei Herrn W. Mann (Häufigstraße) entgegengenommen.

Als Verleihen empfehlen sich:

Else Vierkante

Josef Lindemann

Vizefeldwebel im I-Regt. Nr. 128.

Schwerte, Sylvester 1915.

5898

Elisabeth Ehrenberg
Wilhelm Bruchhäuser

Verlobte.

Schwerte

Berghofen

Neujahr 1916.

5894

„Reichstrone.“

Programm für den 1. und 2. Januar 1916.

Sein schwierigster Fall.
Zweites Abenteuer von Joe Deeds. — Spannendes
Detektivdrama in 4 Akten.

Duffelchen.

Lustspiel in 3 Akten.

5893

Das angenommene Kind.
Ergreifende Geschichte aus dem Leben.

Neueste amerikanische Mode. Sumoreste.
Ein vielbeschäftigter Bräutigam.

Kriegs-Echo-Wache: Vermundetenfürsorge. Nachbe-
handlung der geheilten Gliedmaßen: Massieren, Appa-
rat für autom. Bewegung steifer Gelenke, Freiübungen,
Ruderapparate u. s. w. Vom 8. u. 9. Kriegsschauplatz:
Anlage einer Automobilstraße durch den Bielomjelska-
Forst. In der Kofakenkaserne in Cholm. Vom
türk. Kriegsschauplatz: Reittübungen. In der Wüste
zwischen Sebron u. Bir. König Ferdinand v. Bulgarien.

Rum

Arrac Cognac
Punschextrakte

empfehlen

5896

in bekannt guter Qualität

Drogerie Max Mehlhose.

Cognac, Rum, Liköre
Steinbäger, Weine
Münsterländer
Doppelforn

Bermuth Wein Nr. 120 Bld.

Kaufhaus für Lebensmittel

5899

Brückstraße 23.

Neujahrskarten

zeitgemässe Neuheiten
mit Namen bedruckt
empfiehlt die

Buchdruckerei CARL BRAUS

Schwerte (Ruhr), Gr. Marktstr. 3-5.

Matulaturpapier

empfehlen

Carl Braus Schwerte (Ruhr)

Sportplatz „Schützenhof“ in Schwerte.

Am Neujahrstage, nachmittags 3 Uhr:

Fussball-Wettspiel

Schwert. Sport-Kl. 06 II: Schwert. Sport-Kl. 06 III.

Eintritt: Für Erwachsene 20 $\mathcal{M}$, für Schüler 10 $\mathcal{M}$.

Am Sonntag, 2. Januar 1916, nachm. 2 1/2 Uhr:

Bezirks-Fussballspiel

Schwert. Sport-Klub 06 I.

gegen

Fussb.-Kl. Phönix-Allemania-Hagen II.

Eintritt: Für Erwachsene 30 $\mathcal{M}$, für Schüler 20 $\mathcal{M}$,
im Vorverkauf 25, bzw. 15 $\mathcal{M}$. 5901

Feldgrau zu beiden Spielen frei.

Variete „Zum Adler“

Hagenerstraße 14. — Inhaber: Carl Zeit.

Am 1. und 2. Neujahrstag, vorm. von 11 bis
1 Uhr und nachm. von 4-11 Uhr:

Großes humorist. Konzert

(der Zeit entsprechend),
ausgeführt von erstklassigen köstlichen Humo-
risten und Künstlern.

Eintritt 10 Pfg. Glas Bier 10 Pfg.

Militär Eintritt frei.

5891

Kinder unter 16 Jahren haben keinen Zutritt.

Central-Hôtel Sternberg.

An beiden Neujahrstagen findet bei mir

Patriot. Musik-Unterhaltung

statt.

Am 2. Neujahrstage von 11-1 Uhr:

Frühkonzert

Eintritt frei.

C. Jungesblut.

5890

Neujahr im Freischütz.

Am 1. Neujahrstage KONZERT des
Ruhrtaler Sängers-Vereins.

Am 2. Neujahrstage, nachm. 4 Uhr:

Militär-Konzert

(2 Teile Streichmusik, 1 Teil Blasmusik)

der Kapelle des 12. Landsturm-Infanterie-
Ersatz-Bataillon Friedrichsfeld.

5889

Eintritt 50 Pfg., 10 Karten 3 Mk.

Rum Arrac
Cognac

(auch in Feldpostpaketen)

Weissweine Rotweine

Südweine

in nur besten alten abgelagerten Qualitäten.

Billigste Preise.

5903

L. Weinberg

Schwerte.

Vom 1. Januar 1916 wird
der Milchpreis auf 26 Pfg. pro
Liter erhöht.

5892

Die Produzenten.

PIANOS

und FLÜGEL in altbewährter
Güte IBACH-PIANOLA-PIANOS
d. h. IBACH Pianos mit einge-
bautem Klavierspielapparat, Pia-
nolas, sow. Harmoniums emp-
fiehlt in reicher Auswahl zu
bequemen Bedingungen

Rud. IBACH Sohn
Barmen

Neuerweg 40.

Bei Kauf, Miete, Umtausch
Reparatur oder Stimmung wende
man sich an die mehr als
hundertjährige Erfahrung
des durch vier Generationen
bestehenden Hauses

IBACH

Für Militär
und Zivil

empfehle ich mein
groses Lager in
Unterzeugen, wie:

Hemden
Hosen
Jacken
Strümpfen
Hosenträgern
Handschuhen

in guten Qualitäten
und in jeder Preislage

Kaufhaus

OTTO MARX

Ostenstr. 20.

Das anerkannt
Beste

Das anerkannt
Dauerhafteste
Das anerkannt
Praktischste

sind

Beyle's Fabrikate

Beyle's

Knaben-Anzüge,

Beyle's Joppen u.

Geschäfts-Röcke,

Turn- und

Reform-Hosen

für Damen, Kinder und

Herren 5913

Alleinverkauf

Ernst Müller,

Schwerte, Ostenstr. 18

Reparaturen erbitten zu

Ende der Woche.

Ruhrtaler Sängers-Verein, Schwerte

Inh. des Kaiserpreises und höchster Ehrenpreise.
Chorl.: Herr Musikdirektor Griesenbeck, Gevelsberg.

Am Neujahrstage, den 1. Januar 1916
nachmittags 4 Uhr, im Freischütz:

Wohltätigkeits-Konzert
für den Kriegsliebesdienst.

Mitwirkende: Herr Konzertmeister Otto Unzelin,
Solingen (Geige); Herr H. Dahlbünding, Schwerte
(Tenor); Herr Fritz Schäfer, Schwerte (Bariton);
am Flügel: Herr Musikdirektor Griesenbeck.

Karten im Vorverkauf, 50 Pfg., sind zu haben:
Zigarrenhandlung Winkelmann, Friseurs Griseby,
Kloke, Strack und im Vereinslokal Balster:
an der Kasse 75 Pfg. 5816

1 Posten Speck, fett

Muschel-Gelee

Ochsene-

Extrakt-Gelee

Ersatz für Butter

Margarine, Schmalz

empfiehlt

5900

Kaufhaus für Lebensmittel

Brückstraße 23.

Loise

der Königl. preuss.
Klassenlotterie

zu haben bei

5895

Gustav Haver

Schwerte, Brückstraße 28.

Sterbekasse

Schwerte.

Sonntag, d. 9. Januar 1916

nachmittags 4 Uhr:

General-Versammlung

im Lokale des Herrn

G. Winkelmann, Weststrasse.

Tagesordnung:

1. Rechnungslage.

2. Vorstandsbericht.

3. Wahl der Revisoren.

4. Wahl des Vereinslokales.

5. Verschiedenes.

Um zahlreiches und pünkt-
liches Erscheinen wird erlucht.

5897 Der Vorstand.

Wohnung

4 Zimmer, p. 1. Januar 1916
oder später zu vermieten.

Zu erfragen in der Ge-
schäftsst. d. Sig. 5853

Wegzugshalber eine

Wohnung

von 2 Zimmern mit Boden-
zimmer, Stall und Garten auf
sloft oder 1. April zu vermieten.

Theodor Wachholz

Gelecke. 5872

Möbl. Zimmer

in besserem Hause mit Bad-
Kloset und allen Bequemlich-
keiten sofort zu vermieten.

Zu erfragen in der Geschäfts-
stelle dieser Zeitung. 5859

In meinem Hause

Sagenerstraße 37

ist die erste Etage, bestehend
aus 5 Zimmern, mit elektr.
Licht und Kochgas verseh.

per 1. April 1916 zu ver-
mieten. Auf Wunsch auch
Bodenzimmer. 5848

W. Borkinghaus.

Beste erstklassige Pianinos:

Konzert-Piano

(7 1/4 Oktave). 5160

Salon-Piano

(Römhilf), zurückgenommen,
wenig gespielt, m. hervorragender
edler Tonfülle, gebe m. voller
Garantie äußerst billig ab.

S. van Bremen

Dortmund, Heilgerweg 15.

Nähmaschinen

erstklassige deutsche
Fabrikate (wie Dür-
kopp, Nothmann). Langjäh-
rige Garantie. Keine Rei-
senden oder Agenten, da-
her ein Preisunterschied von
40-50 Mk. Die beliebtesten
Schränk- und Tisch-Näh-
maschinen i. großer Ausw.

Reparaturen werden in
der Werkstatt zu billigen
Preisen ausgeführt. (Vorherig.
Kostenanschlag.) Gebrauchte
Maschinen von 8 Mk. an.

Nähmaschinen- und Fahrrad-
Spezialhaus **C. Schlüter**,
Dortmund, Hoherwall 39,
Körnerplatz, n. d. Martinschule.
en gr. Fernruf 5368. en det.

Technikum

Mittweida

Direktor: Professor Holst.
Höheres techn. Institut
f. Elektro- u. Maschinentechnik.
Sonderabteilungen f. Ingenieure,
Techniker u. Werkmeister. Elektr.
u. Masch.-Laboratorien.
Lehrfabrik - Werkstätten.
Alteste u. bestkünstliche Anstalt.
Programme gratis v. Sekret.